

Feuerwache Vengard-Süd

von

John Irenicus

für

Eddie

„Wann wird dieser Sommer denn endlich ein Ende nehmen?“, fragte Jorig leidend, während er umständlich und zugleich hastig in seinen linken Stiefel schlüpfte, der im Licht, das von draußen einfiel, bläulich funkelte.

Frederik hatte keine Zeit für eine Antwort, denn er hatte selber damit zu tun, seine Ausrüstung anzulegen. Sie war eng, hart und unbequem – aber sie schützte. Endlich war auch Frederik vollständig angekleidet – und schwitzte schon jetzt unter dem unbarmherzigen Material. Seinen Helm hielt er, ebenso wie Jorig, vorerst unterm Arm.

„Bereit?“, fragte Jorig ihn dann.

„Bereit.“

So schnell es ihre eingezwängten Füße zuließen, eilten sie über den Flur des kleinen Wachgebäudes. Außer ihnen sahen sie sonst niemanden aus dem kleinen Aufenthaltsraum unten oder vom Treppenhaus herab eilen, aber es war alles so schnell gegangen, dass ihnen das auch gut entgangen sein konnte. Vermutlich waren auch schon einige Kameraden ausgerückt, und sie beide wieder einmal hinten dran. Frederiks Entschlossenheit tat das keinen Abbruch: Es wäre nicht das erste Mal, sollten sie bei einem Einsatz das Feld von hinten aufrollen.

Als sie aus dem zweistöckigen Gebäude hinaus ins Freie traten, schloss die knallende Sonne Frederiks Lider. Es hatte schon seinen Grund, warum man in der Wache die Fensterläden meist geschlossen hielt. Frederik öffnete die Augen wieder, als er die Rune in seinem Helm erneut klappern hörte. Das Signal würde sich so lange wiederholen, bis sie an ihrem Einsatzort angekommen waren. Orliks Hof, hatten die Lettern angezeigt, als der Alarm zum ersten Mal ertönt war. Etwas südlich ihrer Station, nicht weit weg und fußläufig erreichbar. Zum Glück. Denn nachdem sie schon seit Wochen auf die versprochenen Reitpferde warteten, mussten sie jeden Einsatz zu Fuß absolvieren.

„Fred, träumst du, oder was? Los jetzt!“ Frederik blickte auf und sah Jorigs strengen Gesichtsausdruck. Sein Kamerad und Freund hatte recht. Zum Herumträumen war in so einer Situation keine Zeit. Egal, ob sie nun gezwungenermaßen hier waren oder nicht.

„Ich komme“, rief Frederik und schloss zu dem bereits einige Meter den Weg hinunter gerannten Jorig auf. Er hoffte, dass auch dieser Einsatz nicht der erste sein würde, zu dem sie zu spät kamen.

„Das ist doch jetzt nicht deren Ernst. Das hätte ich doch im Alleingang ausgepist, jetzt mal ganz ehrlich.“

Frederik konnte den Ärger seines Kollegen nur zu gut verstehen. Das Bild, was sich ihnen und noch ein paar anderen ihrer Kollegen bot, war nicht ganz das, was sie erwartet hatten. Tatsächlich überwog die allgemeine Verwunderung die eigentlich angebrachte Erleichterung. Und bei manchen, wie eben Jorig, gesellte sich offenkundig auch noch Ärger hinzu.

„Wollen die uns verarschen, oder wie? Der reinste Witz ist das doch!“

„Naja, dann ziehen wir halt wieder ab, und gut ist“, kommentierte Frederik. Jetzt, wo das Adrenalin in seinem Körper verbraucht war, fühlte er sich einfach nur müde. „Mittagszeit ist jetzt natürlich leider schon rum.“

„Jetzt mal ehrlich, Fred! Wegen 'nem Hühnerstall! Ein Hühnerstall! Und der hat ja nicht einmal richtig gebrannt!“

Frederik lenkte seinen Blick noch einmal auf das besagte kleine Holzhäuschen, aus dessen Inneren noch ein paar dünne, schwarzgraue Rauchfäden quollen. Dort hatte etwas Stroh Feuer gefangen, das in der Folge ein bisschen vor sich hin gekokelt hatte. Einer ihrer Kollegen – Maurus musste es gewesen sein, wer sonst – hatte den drohenden Schwelbrand ungeahnten Ausmaßes heldenhaft mit dem Stiefel ausgetreten, noch bevor Jorig und Frederik angekommen waren. Zum Zeitpunkt ihrer Ankunft hatte die kleine Versammlung bereits begonnen sich aufzulösen, und jetzt waren sie von ihrer Seite nur noch zu dritt: Frederik selbst, Jorig, und eben Maurus, der sich vom vollkommen

aufgelösten Orlik und dessen Frau noch ein herzliches Dankeschön abholte – welches mittlerweile schon mehrere Minuten lang war.

„Wir sollten dann jetzt auch mal gehen“, sagte Frederik und wandte sich von der Szene ab. „Lass Maurus nur mit denen latschen. Ich will so schnell wie möglich wieder zurück und aus der Rüstung raus. Wir müssen am Abend schließlich noch zur Lehrstunde von diesem Nefarius.“

„Weißt du was, das wirkt mir alles so wie irgendeine dieser Nachbarschaftsstreitigkeiten“, fuhr Jorig mit seinem Gemecker fort, während er Seite an Seite mit Frederik den Rückweg antrat. „Von wegen Bauer soundso gönnt Bauer soundso seine Hühner nicht und will ihm den Stall abbrennen. Und dabei noch zu doof, Stroh anzuzünden! Eins kann ich dir sagen, Fred: Bei uns in Ardea hätte es sowas nicht gegeben!“ „Ja, da wissen die Leute halt auch noch, wie man Stroh richtig anzündet, was?“, erwiderte Frederik, der in sich hinein schmunzelte. Er musste seinem Nachbarn – denn das waren sie in Ardea gewesen und waren es ja immer noch – allerdings recht geben: Zänkereien wie hier im Vengarder Umland waren ihrer Dorfgemeinschaft wirklich fremd. Auch deshalb konnte Frederik es kaum abwarten, endlich wieder dorthin zurückzukehren. Am Kalender auf ihrer Wachstube hatte er von Beginn an die Tage abgestrichen. Morgen würde die letzte Woche anbrechen, und danach sollte ihre Dienstzeit endlich zu Ende sein. Zumindest für dieses Jahr. Und hoffentlich auch für nächstes und übernächstes.

„Meiner Meinung nach sollte man die alle knallhart in Regress nehmen!“, polterte Jorig weiter. „Dann würden die sich das zweimal überlegen, ob die so ein Theater wegen ein bisschen Rauch veranstalten! Das gibt es doch alles nur, weil wir immer für lau kommen! Oder nicht? Fred?“

„Ist schon so, wie du sagst“, sagte Frederik müde, und konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihr Pflichtdienst Jorig in nervlicher Hinsicht mittlerweile gefährlich auf dem Zahnfleisch gehen ließ ...

„So wirklich Lust habe ich ja jetzt auch nicht“, gestand Frederik, nachdem er seine wenig flexible Feuerrüstung endgültig ausgezogen hatte und nur noch in der dünnen, kratzigen Unterwäsche im Gang des Wachgebäudes stand, das er und Jorig vor ein paar Minuten endlich erreicht hatten. Er machte sich daran, die Teile seiner kostbaren Feuerrüstung Stück für Stück in seinem Spind zu verstauen. Jorig, mittlerweile auch ausgezogen, tat es ihm gleich.

„Wem sagst du das.“

„Ihr meint diese Lehrstunde, die angesagt ist, oder?“

Frederik drehte sich fast synchron mit Jorig um. Im Gang hinter ihnen, direkt vor dem Treppenaufgang zu den Stuben, stand ein junger Kerl, der nicht gerade danach aussah, als hätte er vor kurzem eine Feuerrüstung tragen müssen. Erst auf dem zweiten Blick erkannte Frederik ihn als den Neuen.

„Du bist doch der Neue, stimmt’s?“, bestätigte Jorig Frederiks Gedanken.

„Wir haben dich vorhin bei Orlik gar nicht gesehen.“

„Das liegt daran, dass ... ich nicht bei Orlik war.“

„Achja, ist das so.“

„Ja.“

„Versteh mich nicht falsch“, hakte Jorig weiter nach, „normalerweise würde ich sagen, du machst das genau richtig so. Normalerweise sollten wir den feinen Herren hier in Vengard genau so zeigen, was wir davon halten, dass sie in so ziemlich allen Dörfern Myrtanas wildern. Du bist doch auch nicht freiwillig hier, oder? Aber jedenfalls: Solange wir alle in einem Boot sitzen ... es hätte ja auch wirklich bei Orlik brennen können. Gemecker jetzt mal hin oder her, aber lieber einmal zu viel als einmal zu wenig. Da könntest du dann auch ruhig mitziehen.“

Der junge Kerl fuhr sich durch das schwarze, seidig glänzende Haar. Er wirkte auf Frederik ein bisschen nervös, vielleicht sogar etwas eingeschüchtert von Jorig. Er selbst kannte Jorig lange genug, um zu wissen, dass derartige Grobheiten bei ihm nur von kurzer Dauer waren. Ein bisschen musste er ihm aber auch recht geben.

„Ja, bin auch eingezogen worden“, sagte der junge Kerl dann und tat noch einen Schritt nach vorne. „Aus Kap Dun. Ich war aber übrigens nicht beim Einsatz, weil ... naja, weil ich es einfach nicht wirklich hinbekommen habe. Meine Rüstung so schnell anzuziehen, meine Rune richtig zu bedienen, und so weiter. Das war jetzt keine Absicht. Man hat es mir einfach noch nicht so richtig erklärt. Ich bin jetzt den dritten Tag hier, und bisher hat sich da noch niemand so richtig Zeit genommen. Den Ausbilder habe ich gerade mal kurz bei der Einweisung in die Stuben gesehen. Maurus war immer irgendwie anders beschäftigt. Und einen Wassermagier habe ich noch gar nicht zu Gesicht bekommen.“

„Kap Dun, was?“, sagte Jorig. Während Frederik nun seine gesamte Rüstung im Spind verstaut hatte und sich bereits daran machte, seine Alltagsklamotten wieder überzuziehen, hatte Jorig mit seinen Klamotten in etwa bei der Hälfte aufgehört. „Dann sind wir ja quasi Nachbarn! Frederik und ich, wir kommen aus Ardea. Sind genau so eingezogen worden wie du.“

„Habe ich schon mitbekommen“, sagte der junge Kerl. „Ich bin übrigens Marcello.“

„Jorig“, sagte Jorig knapp und ergriff Marcellos Hand. Auch Frederik begrüßte den Neuen nun mit einem kurzen Handschlag.

„Ich will euch ja jetzt nichts, mir ist das auch schon bei den anderen aufgefallen ... ich hatte eigentlich gedacht, die ziehen nur ... so ganz junge Leute zum Feuerwehrdienst ran.“

„Die nehmen jeden“, warf Frederik ein. „Egal ob du Haus, Hof, Frau oder Kind hast. Und vor allem egal, wie alt du bist.“

Jorig nickte. „Wir hätten auch weiß Innos Besseres zu tun, als hier in der Hauptstadt Dienst zu schieben. Zum Beispiel zu Hause Dienst schieben. Bei uns brennt es nämlich auch manchmal. Überraschend, was?“

„Wie lange seid ihr denn schon hier?“, fragte Marcello.

„Nächste Woche ist unsere letzte – für dieses Jahr“, antwortete Frederik.

„Da mache ich dann echt Freudensprünge. Und du hast den ganzen Mist noch vor dir, was?“

„Wenn ich keine Möglichkeit finde, abzuhauen, dann ja“, erwiderte Marcello nüchtern.

„Ouh, da wär' ich ja mal vorsichtig“, ging Jorig direkt dazwischen. „Das sehen die gar nicht gerne. Und vor allem: Sie sehen's. Würde ich nicht versuchen. Die paar Wochen. Klar ist es mistig. Aber die gehen auch vorüber. Siehst du ja an uns. Hat uns auch nicht total kaputtgemacht. Auch wenn Frederik gerne mal was anderes über mich behauptet. Was, Fred?“

„Jaja“, meinte Frederik. „Würde ich aber an deiner Stelle auch nicht versuchen. Eingezogen ist eingezogen, die meinen das schon so. Selbst wenn ich von dem vielbeschworenen Mangel an Feuerwehrlenten, den die da zur Begründung heranziehen, noch nicht so viel gesehen habe. Also, den Mangel haben wir jetzt eher bei uns zu Hause. Aber was willst du machen, wenn die das so entscheiden. Da steckst du halt nicht drin.“

„Wenn ihr das sagt.“

Eine kleine Pause entstand, in der Jorig dann doch mal beschloss, sich endlich vollständig wieder anzuziehen. Einige Minuten später stand er wie Frederik und Marcello in seiner Alltagskleidung im Flur und hatte seine Feuerrüstung im Spind verstaut.

„Aber immerhin, so eine Ausbildung an sich kann ja nicht schaden“, begann Marcello dann wieder. „Also, ihr merkt schon, ich versuche, mir das alles noch irgendwie schönzureden.“

„Schaden kann es nicht, das ist wohl so“, meinte Jorig, die Fäuste in die Hüfte gestemmt. „Aber was mir das bringen soll, das habe ich jetzt noch nicht herausgefunden. Ich meine, ich komme mit den Runen und so weiter ja mittlerweile ganz gut klar. Hätte nie gedacht, dass ich mit so Dingen mal umgehen lerne. Das war immer ganz weit weg für mich ... allgemein für uns, auf dem Dorf. Wird dir ja ähnlich gehen. Aber was hilft es? Zuhause in Ardea stehe ich ja doch wieder ohne da und muss Wasser pumpen, wenn's mal brennt.“

„Ach, die Runen muss man hinterher wieder abgeben?“, fragte Marcello verwundert.

„Was heißt hier 'die Runen'? Du gibst *alles* wieder ab. Auch deine Feuerrüstung“, erklärte Frederik.

„Aber die ist doch eine Maßanfertigung!“, meinte Marcello ernsthaft empört. „Wozu, wenn ich die dann wieder abgeben muss?“ Frederik wusste nicht so recht, ob er bei Marcellos nun doch sehr offenbar werdender Naivität schmunzeln oder doch nur grimmig werden sollte – immerhin war Marcello der nächste in einer wohl unendlich langen Reihe von sogenannten Novizen, denen man die Wahrheit über den verpflichtenden Feuerwehrdienst allerhöchstens geschönt verkauft hatte. „Das ist es ja, du musst sie ja nicht abgeben“, sprang Jorig wieder ein. „Wenn du sagst, dass du die behalten willst, sagen die dir, alles klar, hier hast du ja deinen Spind, kannst jederzeit herkommen. Die wollen dich hierbehalten. Jetzt mal ganz abgesehen davon, dass alle Männer Myrtanas wahrscheinlich noch auf Jahrzehnte jedes Jahr oder mit Glück jedes zweite Jahr ihren mehrwöchigen Dienst ableisten müssen, wenn die das jetzt alles so durchziehen, wie geplant. Solange du also nicht zu sehr aus der Form gehst, kannst du jedes Jahr wieder deine eigene Rüstung anziehen. Toll, was?“

Marcello schaute betreten zu Boden. „Das gefällt mir alles immer weniger“, grummelte er. „Und ich hatte schon vom ersten Tag an die denkbar schlechteste Meinung von dem Kram hier.“

Jorig schwieg darauf, und auch Frederik wusste dazu nichts weiter zu sagen. Ihm selbst war es in den ersten Tagen ähnlich gegangen. Er hatte sich vielleicht etwas schneller mit der Lage abgefunden, vielleicht, weil er mehr Lebenserfahrung als der doch noch sehr jugendlich anmutende Marcello mitbrachte. Aber im Grundsatz konnte er den Worten des jungen Mannes nur allzu gut beipflichten.

Auf einmal lachte Jorig gedämpft in sich hinein und zog so die Blicke der beiden anderen auf sich. Auf ihre unausgesprochenen Fragen konnte er nur kopfschüttelnd antworten. „Da wünscht man sich fast den Krieg wieder zurück, was? Also, natürlich nicht im Ernst. Aber während dem Krieg wäre niemand auf so eine Idee gekommen. Plötzlich alle Männer zu sowas hier zu verpflichten, meine ich. Und kaum ist er vorbei ... ich

meine, man muss ja auch sagen, ganz falsch ist die Idee ja nicht. Aber wie sie umgesetzt wird ... alles immer noch besser, als Männer zum Kriegsdienst einzuziehen. Aber das heißt ja nicht, das jetzt alles gut ist.“ „Ich schätze mal, es ist auch kein Zufall, dass wir hier vor allem auf Dörfler treffen, oder?“, fragte Marcello nach einer Weile. „Jemanden aus Geldern, Faring oder Vengard selbst habe ich hier jedenfalls noch nicht getroffen.“

„Du hast schon den richtigen Blick für die Sache, was?“, erwiderte Jorig mit beinahe erfreutem Tonfall. „Gut betuchte Leute, reiche Kaufmannsöhne oder die Sprösslinge von Ratsherren und so weiter und so fort, die können sich natürlich vom Pflichtdienst freikaufen. Das kann unsereiner natürlich nicht, wenn er nicht Haus und Hof dafür versilbern will. Und wer macht das schon, dann lieber ein paar Wochen hier absitzen. Aber so kommt es dann halt, wie du es gesagt hast: Aus den großen Städten wirst du hier kaum jemanden sehen. Die rutschen da irgendwie durch.“

„Was dann quasi auch wieder wie beim Kriegsdienst ist“, kommentierte Frederik. Ihm war die Diskussion mittlerweile etwas anstrengend geworden, und das vor allem deshalb, weil Jorig – trotz seiner doch sehr pessimistischen Sichtweise – im Grunde ja einfach nur recht hatte. So sehr recht, dass man kaum glauben konnte, dass die Realität so aussah, wie sie eben aussah. Aber dass die Regierenden des myrtanischen Reiches nicht immer das entschieden, was vernünftig war, das hatte Frederik auch nicht zum ersten Mal erleben müssen. Da war im Grunde alles Reden sinnlos, und so schön die Argumente doch klangen, die Jorig und er schon häufiger hin und her jongliert hatten, so wirkungslos waren sie doch, wenn es darum ging, etwas zu ändern. Man musste niemanden über die Ungerechtigkeit dieses Zwangsdienstes aufklären, darüber wussten doch alle Bescheid. Die Regierung Myrtanas irrte nicht, sie ignorierte. Das war ein entscheidender Unterschied.

Frederik wurde – ebenso wie seine beiden Kollegen – aus den Gedanken gerissen, als die Tür zum Gebäude aufgestoßen wurde und weitere Lichtstrahlen in den Flur fielen, die alsbald wieder von einer Gestalt verschattet wurden.

„Der hat kaum noch aufgehört zu reden“, sagte Maurus, der, ohne besonders auf die drei zu achten, an ihnen vorbeispazierte, und erst einmal seinen unter dem Arm getragenen Helm auf dem Tisch am Ende des kurzen Flurs ablegte, direkt neben die beiden Melder-Runen von Frederik und Jorig. „Ich verstehe ja, dass es wichtig ist, auch nach so einem Einsatz den Kontakt zur Bevölkerung zu halten. Aber wenn Meister Nefarius eine Lehrstunde gibt, dann sind meine Prioritäten klar gesetzt. Ich hoffe, wir kommen deshalb nicht zu spät.“

Jorig rollte mit den Augen, was er vor allem deshalb wagte, weil Maurus gerade schwer damit beschäftigt war, sich seiner Rüstung zu entledigen. Frederik musste sich ein Grinsen verkneifen, setzte aber sogleich wieder eine ernste Miene auf, als Maurus sich doch noch zu ihnen wandte.

„Was macht ihr denn eigentlich noch hier? Ihr hättet doch schon längst losgehen können! Bis Vengard-Zentrum ist es ein gutes Stück, das wisst ihr doch. Meister Nefarius wird sicher nicht mit seiner Lehrstunde warten, bis ihr angekommen seid.“

„Wir wollten natürlich auf dich warten, Maurus“, sagte Jorig mit urkomischem Ernst in der Stimme, noch bevor Frederik reagieren konnte. „Wir können dich doch nicht alleine zurücklassen.“

„Gut, gut“, sagte Maurus, während er sich mit seinen Stiefeln abmühte. „Das ist der Teamgeist, den wir hier auf der Wache brauchen. Aber beeilen müssen wir uns schon. Nicht auszudenken, wenn wir das verpassen. Meister Nefarius höchstselbst! Ich hoffe, euch ist klar, dass wir auf eine lebende Legende treffen werden! Bester Zugführer, den es jemals gab, sagt man! Ich wette, wenn der noch im aktiven Dienst wäre, der könnte heute noch allen ordentlich was zeigen.“

„Bestimmt“, sagte Jorig. Frederik kannte seinen Nachbarn gut genug, um in nur einem Wort die Zweifel herauszuhören, die auch er selbst hegte. Maurus' Schwärmerei war wirklich eine Klasse für sich.

Die metallene Spindtür knallte zu. „So, ich bin dann soweit“, ließ Maurus mit etwas zu lauter Stimme verlauten. „Ihr seid hoffentlich auch bereit? Ja? Dann marschieren wir jetzt los!“

„So, dann erlebst du jetzt auch direkt mal deinen ersten Wassermagier“, sagte Jorig, nachdem sie – er in der Mitte, Frederik zu seiner Linken und Marcello zu seiner Rechten – einen Platz in einer Sitzreihe im hinteren Drittel des großen Saals gefunden hatten. „Du bist ja jetzt noch nicht lange dabei, da hast du Glück. Wenn dir so Geschwafel zusagt, jedenfalls. Von dem, was Maurus erzählt hat, kommen die Wassermagier jetzt nicht so oft zu Lehrstunden. Normal ist es eigentlich, dass man als Eingezogener nie einen von denen sieht. Maurus muss es wissen, er hat schließlich schon mehrere gesehen. Dem gefällt sowas ja auch noch.“ Frederik, der das Gespräch eher mit halbem Ohr wahrnahm, blickte durch die Reihen der plaudernden Kollegen aus allen Feuerwachen rund um Vengard nach vorne, wo er, in etwa in der dritten Sitzreihe, Maurus am Rande sitzen sah. Das dienstälteste Mitglied der Feuerwache Vengard-Süd – in Lebensjahren dennoch ein wenig jünger als Frederik – hatte sich alsbald nach ihrer Ankunft am großen Feuerwehrgebäude in Vengard-Zentrum von der Gruppe losgelöst, um noch einen guten Platz zu bekommen. Frederik, ebenso wie Jorig und Marcello, hatten darauf dann eher weniger Wert gelegt.

„Dann hatte er also besonderes Glück?“, hörte Frederik Marcello durch das Stimmengewirr hindurch fragen.

„Nein, der Spinner hat damals freiwillig verlängert“, sagte Jorig. „Der ist schon weit über ein Jahr am Stück dabei, da kriegt man dann doch so einige Auftritte von den Wassermagiern mit. Weiß auch nicht, was den geritten hat. Aber der kommt ja auch aus Silden. Kann mir schon vorstellen, dass man dahin nicht mehr zurück will.“

Frederik konnte darüber nur innerlich nicken, hatte aber gerade nicht so die rechte Lust und Kraft, sich in das Gespräch einzuklinken. Stattdessen ließ er seinen Blick noch einmal durch den hellen Saal schweifen. Platz ganz sicher für zweihundert Leute, Sitzreihen um Sitzreihen aus akkurat

ausgerichteten, blauen Polsterstühlen, ein pyramidenartiges Glasdach, welches die Sonne einließ. Der Saal wirkte modern – und teuer. Frederik wollte lieber mal nicht ausrechnen, wie viel mehr Geld man in die Einsatzmittel hätte stecken können, hätte man diesen Saal nie gebaut. „Hey, es geht los“, unterbrach Frederik dann das über dieses und jenes weitergelaufene Gespräch zu seiner Rechten. Vorne betrat ein Mann, etwas jünger als Frederik selbst, das Podium. Frederik kannte ihn, wie ihn wohl jeder kannte, der auch nur länger als eine Woche im Dienst war. Es war Plinus, einer der hochrangigsten Ausbilder für diesen Bezirk. Das angeregte Geplauder der jungen Männer im Saal schwoll langsam ab, bis hin zu einem unterschwelligem Murmeln, welches nach einiger Zeit mithilfe energischer Zischlaute aus den eigenen Reihen in gänzliche Stille verwandelt wurde. Plinus lächelte zufrieden.

„Ja, liebe Novizen, ich darf euch dann ganz herzlich zu unserer Versammlung begrüßen.“

„Ich hasse das, wenn sie uns Novizen nennen“, flüsterte Jorig von der Seite. „Ich bin kein Novize. Wie so ein Bengel im Kloster fühlt man sich da.“

Frederik sah nur stur geradeaus. Er teilte grundsätzlich Jorigs Kritik, fühlte sich davon aber deutlich weniger angegriffen. Sollten sie doch reden, was sie wollten.

„Ich muss euch allerdings direkt zu Beginn eine unerfreuliche Nachricht überbringen.“

„Es fällt aus“, flüsterte Jorig hoffnungsvoll. „Oh bitte, sag es ...“

„Leider hat Meister Nefarius es heute aus terminlichen Gründen nicht geschafft, zu uns zu kommen, um die angekündigte Lehrstunde abzuhalten.“

Ein Raunen ging durch die Reihen. „Jawoll, ich hab’s doch gesagt!“, merkte Jorig darauf mit einem gebrüllten Flüstern an und stieß Frederik in die Seite. Der starrte jedoch nur weiter auf Plinus vor ihnen auf dem Podium.

„Wir haben allerdings Glück im Unglück“, fuhr der Ausbilder fort, „und konnten kurzfristig hochrangigen Ersatz beschaffen. Netterweise hat sich

Meister Iscarion, seines Zeichens langjähriges Mitglied in der Bezirksaufsicht Vengard und Umland, bereit erklärt, für Meister Nefarius einzuspringen. Ich denke, damit können wir mehr als zufrieden sein. Ich bitte um Applaus für Meister Iscarion!“

Der gewünschte Applaus brandete zögernd auf. Jorig klappte die Kinnlade herunter. Frederik konnte beobachten, wie sich ganz vorne, an einem der Randsitze in der ersten Reihe, eine blau berobte Gestalt erhob und zum Podium schwebte.

„Das gibt’s doch nicht“, kommentierte Jorig erregt. „Da hat der alte Knacker Nefarius nicht mal mehr die Kraft, hier hin zu kommen ... und dann kommt einfach jemand anderes. Gibt’s doch echt nicht.“

„Das hat damit nicht viel zu tun ... Gerüchten zufolge.“ Ein junger, bebrillter Mann hatte sich aus der Reihe vor ihnen umgedreht und setzte eine wissende, aber auch streng anmutende Miene auf. Frederik erkannte das Gesicht wieder, es war ein Wachleiter aus einem der anderen Stadtteile Vengards. Vengard-West II, glaubte er.

„Und was sollen das für Gerüchte sein?“, fragte Jorig ungeduldig, denn ein Blick nach vorne verriet ihm und Frederik, dass Meister Iscarion bereits am Rednerpult stand und sein Manuskript sortierte.

„Ich habe gehört, dass Meister Nefarius ... ausgeschieden ist“, sagte der junge Mann und rückte seine Brille zurecht. „Wegen gewisser ... Differenzen. Es soll wohl was mit verbotener Magie zu tun gehabt haben, aber das habt ihr nicht von mir. Jedenfalls hat Meister Nefarius den Zirkel des Wassers verlassen – und damit auch seinen Posten innerhalb der Feuerwehr. Kann auch gut sein, dass er nicht gegangen ist, sondern gegangen wurde. Aber wie gesagt ... alles nur Gerüchte und habt ihr nicht von mir. Mit irgendwelchen terminlichen Schwierigkeiten hat das aber alles nichts zu tun, so viel ist sicher.“

„Wo kommen diese Gerüchte denn her?“, fragte Jorig.

Der Bebrillte zog die Augenbrauen hoch. „Gerade das werde ich euch ja nicht sagen. Aber ist ja auch egal, die Lehrstunde fängt jetzt an. Ich bin gespannt, was Meister Iscarion zu sagen hat.“ Er drehte sich wieder um.

Frederik und Jorig blickten sich gegenseitig an und konnten nur die Köpfe schütteln.

„Verehrter Ausbilder Plinus, sehr geehrte Gäste, liebe Novizen!“

Iscarion hatte nun endlich die vielen Blätter seines Manuskripts fertig sortiert und seine gepresst wirkende, aber auch leicht blechern anmutende Stimme erhoben. Das unterschwellige Gemurmel innerhalb der Sitzreihen, welches sich zuvor langsam wieder aufgebaut hatte, verstummte augenblicklich. Auch Iscarion machte zunächst wieder eine Pause und schien die Stille im Saal zu genießen. Er ließ seinen Blick durch die Reihen schweifen, als sei er auf der Suche nach jemandem. Frederik glaubte an Stimme und Gesichtszügen, soweit er sie von seiner Position aus sehen konnte, zu erkennen, dass auch Iscarion nicht mehr der Jüngste war. Jünger vielleicht noch, als er Nefarius aus seiner Vorstellung heraus eingeschätzt hätte, dabei aber schon wieder so alt, dass es wahrscheinlich kaum noch einen Unterschied machte. Auffällig war, dass man selbst vom hinteren Drittel des Saales aus das tiefe Blau Iscarions Augen erkennen konnte. Im Grunde gab er genau das Bild eines Wassermagiers ab, das Frederik seit jeher von den Magiern im blauen Stoff hatte.

„Ich will mich zunächst für die Gelegenheit bedanken, hier sprechen zu dürfen. Ausbilder Plinus hat es ja bereits erwähnt, dass Meister Nefarius leider unpässlich ist. Nun ist es so, dass ein Redner den anderen nur schlecht ersetzen kann, und einen Meister Nefarius dabei am allerschlechtesten. Ein gleichwertiger Ersatz für Meister Nefarius zu sein, das ist schlechterdings nicht möglich und von mir auch nicht gewollt. Deshalb möge man es mir nachsehen, dass ich auch dem Inhalt der Lehrstunde, wie er angekündigt war, nicht gerecht werden kann. Wie könnte ich es mir auch anmaßen, an Meister Nefarius' Stelle über – und hier muss ich ablesen – *Die strategische Einsatzplanung sowie taktisches Vorgehen am Brandort unter Berücksichtigung der neuesten magischen Forschung, namentlich Techniken der Löschwasserzentrierung und Brandbegrenzung durch kristalline Eisfoki* – zu sprechen?“

Der Blick Iscarions löste sich wieder von seinem Manuskript und ging ins Publikum, als erwartete er Lacher im Nachgang eines Witzes. Die jungen Männer blickten ihn jedoch nur gespannt an. Auch Frederik hielt seinen Blick nach vorne gerichtet, bemerkte aber bereits jetzt, dass er seine Konzentration nicht lange würde halten können. Dafür waren die Sitzpolster einfach eine Spur zu bequem.

„Deshalb sei es mir erlaubt, ein anderes, hoffentlich nicht minder spannendes Thema auf die Tagesordnung dieser Lehrstunde zu setzen. Ich will sprechen über etwas, das angesichts der – nur verständlichen – Bemühungen zur Erhöhung der Effizienz der Brandbekämpfung in den Feuerwachen hier und anderswo vielleicht etwas zu kurz kommt.“

„Vielleicht die Frage, ob das überhaupt fair ist, einfach willkürlich irgendwelche Männer aus den Dörfern abzuziehen?“, hörte Frederik erneut Jorig von der Seite flüstern. Er grinste in sich hinein, spürte aber, wie es mit seiner Aufmerksamkeit ansonsten rapide bergab ging.

„Es soll mir in dieser Lehrstunde gehen um die geistlich-sittliche Untermauerung der Tätigkeit, mit der unsere Brandbekämpfer tagein und tagaus Leben retten. Denn ein solches Wirken kann niemals ohne entsprechende Werte als Fundament stattfinden. Wenn ich also auch kein Experte mehr bin in den diffizilen magisch-technischen Feinheiten, die zu einer Verbesserung der Brandbekämpfung in den letzten Jahren geführt haben und heute so selbstverständlich von allen Novizen zu beherrschen sind, so glaube ich doch, dass ich als Wassermagier dieses Fundament an Werten, welches gerade in modernen Zeiten so unabdingbar, aber auch angreifbar erscheint, zu stabilisieren vermag oder zumindest meinen bescheidenen Beitrag dazu leisten kann, es vor einer Erosion zu schützen. Der Titel meines Vortrags und damit der heutigen Lehrstunde soll daher lauten: *Einführung in die Axiologie der Magie des Wassers – Zur Festigung der Moral und Sittlichkeit unter den Novizen, um ihre Geisteskraft zur Brandbekämpfung zu erhalten.*“

Frederik hörte abermals Jorig neben sich etwas sagen, verstand es nicht ganz, konnte sich allerdings auch so sehr gut denken, wie begeistert sein Nachbar von diesem Thema war. Es war der Moment, in dem ihm die Augen zufielen.

„Es sei mir gestattet, zunächst mit einer kurzen Grundlegung des Themas zu beginnen, um die durch die Modernisierung des Brandbekämpfungswesens teils verschatteten Wertepositionen wieder ins Lichte zu rücken. Dazu sei ein – zugegebenermaßen etwas willkürlicher – Ausgangspunkt gewählt, nämlich die Entstehung der Runenmagie, von der sich die Hochmagier irgendwann notgedrungen wieder zugunsten der Alten Magie abwandten, die aber im Zuge der massenhaften Ausbildung von Novizen im Brandbekämpfungswesen eine Wiedergeburt erlebte und heutzutage beinahe so etwas wie Ubiquität genießt. Die ursprüngliche Runenmagie jedoch, sie ist in ihrem Wesen ein ganz eigenes, nicht durch Zyklen von Geburt und Wiedergeburt erklärbares und erfassbares Phänomen ...“

Frederiks Gedanken kehrten unweigerlich nach Ardea zurück, zu seiner Frau und seiner kleinen Tochter. Er hatte keine Zweifel, dass Elena das Haus in Schuss und für seine Tochter sorgen würde. Seine Frau hatte bereits weitaus brenzligere Situationen gemeistert. Gerade in den Sommermonaten lebte es sich in Ardea ohnehin gut: Felder und Bäume trugen Früchte, an der Küste ballte sich der Fisch, nachts musste niemand heizen. Und wenn Elena im Haushalt doch mal eine starke Hand benötigte – und auch da bewältigte sie das meiste selbst – dann gab es genügend gute Nachbarn, die das übernahmen. Es war also nicht so, dass Frederik zu Hause momentan unbedingt als Arbeitskraft gebraucht wurde. Es war schlicht so, dass er Ardea mittlerweile vermisste – und da war er, wie Jorig ihm einmal gestanden hatte, auch nicht ganz allein mit. Frederik konnte sich aber mit dem Gedanken trösten, dass es nicht mehr viele Tage waren, bis sie den Heimweg zu ihren Familien antreten durften.

„ ... bis es schließlich niemand Geringeres als Großmeister Nepomuk war, der es als erster schaffte, die magisch induzierten Fluten auf Abruf

in einem Kristall zu bannen, welcher heute mit Fug und Recht als erster Vorläufer der heutigen Runen gilt. Indes: Die kristalline Struktur dieses Behältnisses blieb fragil und unstet. Man mag es nun für einen Zufall halten, doch meine Forschungen belegen, dass die folgende anekdotische Analogie anhand dieses zeitgeschichtlichen Momentes durchaus ihren Platz hat: Denn nicht nur das Medium war von Instabilität geprägt, sondern auch ihre Mediatoren. Damit ist freilich nicht Großmeister Nepomuk gemeint, der schon damals von einer sittlichen Stärke und moralischen Festigung geprägt war, die Kollegen wie Vorgesetzten als vorbildhaft galt. Nein, es waren vielmehr die Angehörigen der anderen Magieschulen, denen es an hinreichender moralischer Geisteskraft fehlte. So kann es nicht verwundern, dass der von Großmeister Nepomuk erstmals geschaffene Zauberkörper, dessen körperliche Form eben auf Vorüberlegungen von – sicherlich klugen! – Meistern der konkurrierenden Magieschulen rekurrierte, nicht die nötige Stabilität aufwies, um eine dauerhafte Funktionalität aufzuweisen. Es ist nun ein magisch-wissenschaftliches Bonmot, dass Großmeister Nepomuk derart über diesem Problem der Instabilität verzweifelte, dass er ganz alt und grau darüber wurde. Und tatsächlich gelang es erst einem seiner Schüler, dem späteren Großmeister Uralius, den Blick weg von einer rein funktional-technischen Betrachtungsweise hin zu einer sittlich-moralischen Problemanalyse zu lenken. Er war es schließlich, der herausfand, dass man das Problem der Instabilität des Zauberkörpers nicht allein in seiner Substanz, also seinem kristallinen Gerüst, sondern auch und zuvörderst im Wertegerüst der ihn konstruierenden Schöpfer zu suchen hatte. Und so formte Großmeister Uralius schließlich die These, für die er heute noch berühmt ist, nämlich, dass ein Zauberkörper nicht nur von Zange, Stein und Runentisch, sondern auch von den Wertvorstellungen seines Schöpfers geprägt wird. Was aber hat dies nun in unserem, heutigen, nachgerade modernen Zusammenhang für eine Bedeutung? Die Antwort mag sich derjenige selbst geben, der die in unserer – wenn auch prachtvoll zum Glanze entwickelten – Wissenschaft der Brandbekämpfung noch immer angelegten Probleme betrachtet. Ein

völliger Werteverlust ist zwar auch durch die modernen Entwicklungen keineswegs zu konstatieren, doch erscheint eine milde Rückbesinnung auf die ursprünglich von Großmeister Uralius und anderen entwickelte Axiologie der Magie des Wassers auch und gerade in heutigen Zeiten als naheliegend und ratsam. Doch wo sind die Ansatzpunkte, um eben diese grundlegende Gesinnungsbildung in der immer feiner ausdifferenzierten und gleichsam hektischer geworden Ausbildung des Novizen zu integrieren? Dazu habe ich ein Konzept entwickelt, welches ich hier vor allem an die anwesenden Ausbilder und Wachleiter richten will.“

Frederiks Gedanken gingen auf die Reise, er sah die Kristalle deutlich vor seinem inneren Auge. Blassrot, schwarzlila, in allen möglichen und unmöglichen Farben. Dazwischen immer wieder Lichter, umherirrend, aber auch Schatten, lauend. Tanzendes und glänzendes Gold. Dann: Gewässer. Vielleicht ein Löschteich, mehrere Löschteiche. Frederik bewegte sich auf einen von ihnen zu, kniete nieder, stand dann wieder auf, ging wie auf Wolken und nahm Anlauf, um beherzt mit dem Kopf voran in den Teich hineinzuspringen. Im Moment des Auftreffens hörte er ein metallisches Rasseln und wachte, nach Luft schnappend, wieder auf.

„Ey, Fred, hast du geträumt?“

Frederik spürte eine kräftige Hand auf seiner rechten Schulter. Dort saß noch immer Jorig, noch immer waren sie im Saal, aber die meisten ihrer Kollegen hatten sich bereits von den Sitzen erhoben und strebten den Ausgängen zu.

„Du bist wohl eingepennt, wie?“, fragte Jorig dann amüsiert. „Da warst du nicht der einzige. Im Gegensatz zu dir bin ich aber immerhin noch ein paar Minuten vor Ende des Vortrags wieder aufgewacht. Und ich habe länger durchgehalten, schätze ich.“

„Mir kam das alles ... sehr kurz vor“, sagte Frederik, der noch nicht ganz im Wachzustand angekommen war und fest die Augen zusammenkniff.

„Ja, wenn man wegratzt, dann ist das wohl so“, meinte Jorig. „Aber ich kann dir sagen, der Vortrag war alles andere als kurz. Der ist ja einfach nicht zum Schluss gekommen.“

Ich habe das noch nie sonst erlebt, dass jemand so viel reden kann, ohne etwas zu sagen zu haben.“

„Ich meinte nicht den Vortrag. Ich habe ... geträumt.“ Frederik blinzelte noch ein paar Male und fühlte sich sogleich wacher. „Irgendetwas mit Kristallen und ... ich weiß auch nicht mehr. Mir kam es aber gar nicht so lang vor.“

„Er hat ja auch viel von Kristallen geredet, der Kerl“, erklärte Jorig. „So viel habe ich auch noch mitbekommen. Mensch, stell dir mal vor, der hätte von einer großen Schüssel Eintopf oder gleich einem ganzen Festmahl erzählt ... hättest du das dann auch geträumt?“

„Keine Ahnung“, sagte Frederik wahrheitsgemäß. Er wollte überlegen, was er noch geträumt hatte, doch die Erinnerung an den Traum rieselte ihm – wie üblich – wie feiner Sand durch die Hände und verschwand schließlich ganz. „Wo ist denn eigentlich Marcello?“, fragte er dann.

„Wieso, was ...?“

Jorig drehte sich zum leeren Sitz rechts neben ihm, dann blickte er durch den Saal und zu den Ausgängen.

„Ich weiß nicht“, begann Jorig, „vielleicht ist er ja ...“

„Euer Freund hat den Saal mittendrin verlassen“, meldete sich auf einmal jemand vor ihnen zu Wort, der sich als der bebrillte Wachleiter aus Vengard-West herausstellte. „Während ihr geschlafen habt“, fügte er mit deutlich missbilligendem Tonfall hinzu.

„Danke ... für den Hinweis“, brachte Frederik noch hervor, aber der junge Mann hatte sich bereits naserümpfend verzogen. Frederik sah ihm hinterher, lenkte seinen Blick dann aber nochmal nach vorne zum Podium, wo Iscarion nach einem kurzen Gespräch mit Plinus sein vielblättriges Manuskript zusammenraffte. Als er dabei kurz aufblickte, schienen sich ihre – seiner und Frederiks – Blicke kurz zu treffen, aber Frederik war sich nicht ganz sicher. Wenig später war auch Iscarion aus dem Saal verschwunden.

„Ich frage mich wirklich, warum wir uns den Mist überhaupt angetan haben“, fragte Jorig, während er aufstand. Auch Frederik erhob sich, er blinzelte die letzten Reste seiner Traummüdigkeit hinfort.

„Vielleicht, damit wir uns in den letzten Tagen nicht noch unnötig Ärger einhandeln“, sagte er dann, als sie zum Ausgang marschierten.

„Puh, ist das schon spät, und gegessen haben wir auch noch nichts.“

„Das machen wir direkt als erstes.“

Frederik und Jorig waren, beschienen von den letzten Strahlen des roten Feuerballs am Himmel, endlich wieder an der Feuerwache Vengard-Süd angekommen, nach einem strammen Fußmarsch von der Mitte der Stadt aus, der, Sonnenuntergang hin oder her, bereits nach kurzer Weile eher lästig geworden war.

„Die anderen sind wahrscheinlich alle schon da, oder?“, fragte Frederik, während er im Flur des Gebäudes seine Schuhe gegen ein paar leichtere Sandalen für drinnen tauschte.

Jorig nickte. „Was musstest du auch einpennen?“, fragte er dann grinsend. Frederik winkte nur ab, ebenfalls grinsend. Gemeinsam machten sie sich dann – ihre Melder-Runen pflichtgemäß mit dabei – auf den Weg die Treppe hinauf, wo sich die kleine Gemeinschaftsküche der Wache befand, direkt am Ende des Flures des Obergeschosses, welches neben dieser Küche auch noch einen Waschraum sowie die Stuben der Feuerwehrleute beherbergte. Frederik und Jorig waren jedoch kaum oben am Treppenabsatz angekommen, da liefen sie auch schon Marcello in die Arme. Er sah auf den ersten Blick wenig glücklich aus.

„Oh ... hallo! Frederik und Jorig, richtig?“

„So sieht's aus“, kommentierte Jorig. „Wo warst du denn, Marcello? Du warst auf einmal weg. Aus der Lehrstunde, meine ich. Nicht, dass man es dir groß verübeln könnte, aber ...“

„Ich konnte wirklich nicht mehr“, sagte Marcello sofort. „Ehrlich, das Gerede habe ich nicht mehr ausgehalten.“

„Hat Fred hier auch nicht“, meinte Jorig schmunzelnd. „Aber sein Körper hat für solche Situationen einen ausgefeilten Abwehrmechanismus entwickelt. Er nennt sich *Einschlafen*. Funktioniert prima!“

„Du musst es ja wissen“, stichelte Frederik. „Hast dir in der Hinsicht ja Einiges bei mir abgeguckt.“

„Gekonnt ist gekonnt“, erwiderte Jorig vergnügt.

„Einschlafen hätte ich da erst recht nicht gekonnt“, sagte Marcello mit großen Augen. In ihnen spiegelte sich das Licht der kleinen magischen Fackeln an den Wänden wider, die den Flur des Obergeschosses sanft beleuchteten. „Ich meine, habt ihr dem mal zugehört, was der geredet hat? Von wegen Werte, und Sittlichkeit, und Moral und so weiter? Ich finde sowas einfach nur gruselig.“

Frederik stutzte. „Gruselig? Also, ich finde sowas halt langweilig, aber gruselig jetzt doch eher nicht. Ist halt Gerede.“

„Du bist ja auch nicht streng religiös erzogen worden, vermute ich mal“, sagte Marcello klagend. „Da reagiert man auf sowas nämlich allergisch.“

„Achso“, sagte Frederik nur, im schlechten Gewissen, bei seinem Gegenüber möglicherweise alte Wunden aufgerissen zu haben. Der darauf folgende Moment des Schweigens war ihm jedenfalls ziemlich unangenehm. Glücklicherweise zeigte Jorig deutlich weniger Betroffenheit und schnitt sogleich ein praktischer veranlagtes Thema an. „Hast du schon was gegessen? Wir wollten jetzt nämlich gerade schauen, was die Vorräte in der Küche so hergeben.“

Marcello schüttelte den Kopf. „Ich wusste jetzt nicht, ob ich da einfach so dran darf. So als Neuer, meine ich.“

„Ach, papperlapapp“, stieß Jorig aus.

„Also, essen musst du ja schon, ob nun neu oder nicht“, fügte Frederik hinzu. „Das ist ja für alle gleich, sag ich jetzt mal.“

„So isses“, schloss Jorig. „Also: Alle Mann in die Küche!“

„Oh Mann, nichts für ungut, Leute, aber mir geht das alles jetzt schon auf die Nerven. Sobald ich eine Möglichkeit gefunden habe, von hier zu verschwinden, bin ich weg. Ich sag euch dann auch Bescheid.“

Marcello strich sich angestrengt über die Stirn, während er abwechselnd Frederik und Jorig und die vor ihnen auf dem Tisch ausgebreiteten Runen anblickte. Den Runen waren zuvor die geleerten Teller des

kleinen Abendbrots gewichen, dass die drei zu sich genommen hatten, die meiste Zeit unbehelligt von ihren Kollegen auf der Wache, die sich tröpfchenweise kurz hatten blicken lassen. Vom Abendmahl übrig waren nur noch drei Flaschen Bier, die sich Frederik, Jorig und Marcello nun gönnten.

„Nee, lass mal“, antwortete Jorig nach einer Weile auf Marcellos Vorschlag. „Bei den paar Tagen, die Fred und ich noch haben, riskieren wir nix mehr. Aber wenn du glaubst, eine Möglichkeit zur unbeobachteten Flucht zu haben, dann lass dich nicht aufhalten. Und bis dahin ... weiter Runen üben!“

Jorig machte eine ausladende Geste über die auf dem Tisch aufgereihten Runen und nickte Marcello aufmunternd zu. Dieser wandte sich, wohl in der Hoffnung, in Schutz genommen zu werden, an Frederik. Doch auch er wollte Marcello so schnell nicht aus der Verantwortung entlassen.

„Du wirst nicht drum herum kommen“, sagte er. „Ich will jetzt keiner von denen sein, die sowas wie eine Hackordnung hier etablieren. Mir geht es da wirklich nur um die Sache. Wenn du schon hier bist, dann solltest du dich auch vernünftig ausbilden lassen, damit du möglichst schnell nützlich im Einsatz bist. Egal, ob du hierhin gezwungen wurdest oder nicht. Wir wären jetzt ja auch gerne zu Hause. Aber sieh es mal so: Die Leute, bei denen es brennt, die können nunmal gar nichts dazu, dass wir hier sein müssen. Deshalb sollte man dann schon sehen, dass man die Arbeit vernünftig macht. Das würdest du ja auch von den Feuerwehrleuten erwarten, wenn dein Haus mal brennt.“

„Mit dem Unterschied, dass die ganzen Leute aus den Dörfern abgezogen werden und dort deshalb gerade keiner da ist, um mein Haus vor einem Brand zu retten“, entgegnete Marcello missmutig. Sein Einwand war nicht ganz von der Hand zu weisen, fand Frederik, aber er hielt das schon für eine ziemlich egoistische Sichtweise. Er konnte Marcello seinen Unmut aber nicht ganz verdenken. Als sie ihr Abendbrot eingenommen hatten, hatten sie ein wenig miteinander geplaudert, über dieses und jenes und natürlich auch über Ardea und Kap Dun, aber Marcello war dabei eher verschlossen gewesen und mochte nicht so viel

von sich und seinem Leben erzählen. Frederik war das etwas merkwürdig vorgekommen, aber weil Marcello zuvor diese Andeutung über seine wohl nicht ganz so angenehme Erziehung gemacht hatte, glaubte Frederik, genau darin den Grund für diese Verschlossenheit gefunden zu haben. Jorig jedenfalls, der sich nach einiger anfänglicher Skepsis – das war Frederik nicht entgangen – zwar ebenso gutmütig gegenüber Marcello gezeigt hatte, dabei aber doch ein wenig fordernder war, hatte irgendwann vorgeschlagen, dem Neuling nochmal die Grundlagen des Umgangs mit den Runen zu zeigen. Und weil Jorig sich davon von Beginn an nicht hatte abbringen lassen, ließ er auch jetzt nicht locker.

„Es spielt ja auch keine große Rolle, was muss, das muss“, sagte er und schob die Runen noch ein bisschen näher an Marcello heran. Während Jorig sich dann einen weiteren Schluck aus der Bierflasche gönnte, seufzte Marcello nur auf, begann dann aber, zu sprechen.

„Also, die Melder-Rune ist die hier, und das ist im Prinzip ja auch die wichtigste. In Vengard und Umland sind Fokussäulen aufgestellt, mit denen die Bürger Kontakt zur Leitstelle im Zentrum von Vengard aufnehmen können. Und von dort aus senden die dann eine Meldung auf unsere Runen. Sie vibriert und piept dann, und auf ihrer Oberfläche erscheinen kurze Angaben über Ort, Größe und Schwere des Brandes. Das ist dann für uns das Signal, uns fertig zu machen und loszustürmen. Und ja, ich werde daran denken, sie immer bei mir zu führen – bis ich endgültig von hier abgehauen bin, natürlich.“

„Korrekt“, lobte Jorig. „Sehr gut.“

„Besser hätte ich es nicht sagen können“, stimmte Frederik aufmunternd zu.

„Das ist ja auch das einzige, was man mir am ersten Tag halbwegs vernünftig erklärt hat“, sagte Marcello. „Das bleibt dann schon hängen. Ob ich will oder nicht.“

„Umso besser“, meinte Jorig. „Aber jetzt zu den anderen Runen. Die, die du dann im richtigen Einsatz brauchst.“

„ ... und die ich eh nicht benutzen kann, weil mir die Übung dazu fehlt“, ätzte Marcello.

„Ach, das wird schon“, sagte Jorig ungerührt. „Die Magie in ihnen ist mittlerweile dermaßen einfach freizusetzen ... das sind Runen, quasi extra für uns gemacht. Die haben wohl nicht mehr viel mit den Steinen zu tun, mit denen die Magier früher immer hantiert haben. Das ist halt ... modern. Damit können selbst Leute wie ich etwas anfangen, denen Magie sonst so viel sagt wie einem Bergmann das Fischen. Bei Fred ganz genau so. Wobei ich bei ihm den Verdacht nicht mehr loskriege, dass der einen Großonkel oder so gehabt haben muss, der Magier oder sowas war. Anders kann ich mir das nicht erklären, so schnell wie der mit den Runen klarkam. Aber so einen Verdacht habe ich ja eh schon länger. Über seinen komischen Keller da im Haus haben wir ja schon gesprochen ...“ Marcello schüttelte den Kopf. „Ihr wisst nicht, wie untalentiert ich in solchen Sachen sein kann. Ehrlich. Ich warne euch nur vor.“

Auch Jorig schüttelte den Kopf. „Deshalb ist es ja umso wichtiger, dass du wenigstens theoretisch weißt, was du im Einsatz zu tun hast. Also ...“ „Was ist denn hier los?“

Frederiks Blick, und kurz danach auch die Köpfe der beiden anderen, wandten sich zur Tür. Dort stand Maurus, den Türrahmen gut ausfüllend, und trug einen unzufriedenen Gesichtsausdruck vor sich her. „Nabend Maurus“, grüßte Jorig ihn. „Wir sind hier gerade dabei, dem Neuen ein paar Grundlagen zu erklären. Runen pauken und so weiter!“ „Ach, und das macht man neuerdings beim Bier?“, fragte Maurus mit unterdrücktem Ärger in der Stimme und stiefelte in die Küche hinein. Er stemmte die Fäuste in die Hüfte und schien wirklich alles andere als begeistert zu sein.

„Ach komm, das eine Bier“, wiegelte Jorig ab. „Will gar nicht wissen, was die anderen heute schon getrunken haben. Und du bist doch sicher auch noch im Zentrum in irgendeiner Kneipe gewesen, so spät wie du zurück kommst. Sei ehrlich.“

Maurus ballte darauf seine Fäuste nur noch mehr. „Ich bin so spät, weil ich noch ein wichtiges Gespräch mit Plinus hatte“, presste er hervor.

„Weil ich mich darum kümmern muss, den Laden hier am Laufen zu halten. Wo zurzeit so ein Mangel an Ausbildern herrscht. Im Grunde sind wir hier in Vengard-Süd doch ohne richtigen Ausbilder, seit die immer hin und her springen müssen. Da muss ich Verantwortung übernehmen. Mir ist sowas eben wichtig, im Gegensatz zu euch.“

„Aber wir übernehmen hier doch gerade auch Verantwortung“, konterte Jorig.

Frederik sprang ihm bei. „Es ist wirklich so, Maurus“, sagte er. „Wir bringen Marcello hier ein paar Sachen bei. Nichts weiter.“

„Ihr gebt euch hier doch die Kante!“, schimpfte Maurus und schnappte dem verdutzten Jorig die Bierflasche vor der Nase weg. „Das ist los!“

Frederik verstand nicht, was Maurus hatte und was an einer Flasche Bier am Abend so schlimm sein sollte. Maurus schien das wirklich aufzuregen, er hatte schon einen ganz roten Kopf.

„Ihr räumt hier jetzt auf, und dann Abmarsch ins Bett mit euch!“, befahl er. „Ihr habt morgen fit zu sein. Plinus hat für morgen eine Großübung für alle Feuerwachen im Vengarder Bezirk angesetzt. Ein paar davon wird Meister Iscarion vielleicht besuchen. Er könnte also auch zu uns kommen! Da können wir es uns nicht leisten, ein schlechtes Bild abzugeben!“

„Ach, was macht es denn für einen Unterschied?“, fragte Jorig genervt.

„Was soll es schon bringen, wenn der uns zuschaut? Kann uns doch im Prinzip egal sein.“

„Das kann es uns nicht!“, rief Maurus und brach dann erst einmal wieder ab, um die Lautstärke seiner Stimme zurück auf ein angemessenes Niveau zu drosseln. „Das kann es uns nicht“, wiederholte er dann nochmal. „Zumindest mir nicht. Ich will mich nämlich nächsten Monat um die Ausbilderstelle für den Raum Vengard-Süd bewerben. Da könnt ihr mir mal ruhig den Gefallen tun und mir Rückendeckung geben.“

„Achso“, raunte Jorig. „Das ist es also.“

„Ja, das ist es also!“, bestätigte Maurus energisch. „Und jetzt macht schon, räumt hier auf und dann ab in die Stuben! Die anderen sind auch schon alle längst im Bett.“

„Darf ich denn wenigstens mein Bier noch austrinken?“

„Ach, macht doch was ihr wollt“, fauchte Maurus. „Macht ihr ja eh!“ Sprach's und stiefelte mit hochrotem Kopf aus der Küche heraus und über den Flur davon. Jorig grinste. Marcello machte große Augen. Frederik konnte darüber nur den Kopf schütteln.

Der Holzboden knarzte, als Frederik, fertig vom Waschen, wieder in den Schlafrum kam. Jorig lag bereits im Bett, auf dem Rücken, die Hände auf dem Bauch gefaltet, und ließ sich faul vom Kerzenlicht anstrahlen. Frederik ahnte schon, dass Jorig in genau dieser Pose bald anfangen würde zu schnarchen.

„War das eigentlich Maurus' Ernst, mit der Großübung morgen?“, fragte Frederik ihn, während er sich bettfein machte. Erst als er in seinen Schlafklamotten steckte und ebenfalls auf dem Bett lag, gab Jorig eine Antwort.

„Er wirkte zumindest nicht so, als wollte er einen Witz machen.“

„So wirkt er meistens nicht.“

„Stimmt.“

Sie schwiegen ein wenig. Weil ihm trotz der sommerlichen Temperaturen draußen etwas kalt wurde, schlüpfte Frederik nun unter seine Decke und starrte dann ein wenig an die andere Decke über seinem Kopf. Ihre Stube war nicht gerade groß, und zu sehen gab es auch nicht viel. Im Grunde war es einfach nur ein zweckmäßig eingerichtetes Schlafzimmer. Als wirklich brauchbaren Aufenthaltsraum gab es in der Wache im Grunde nur die Küche. So war Langeweile Dauergast in diesem Haus.

„Er will wohl hoch hinaus.“

„Wer?“

„Maurus“, sagte Frederik. Es war mehr als eine bloße Vermutung seinerseits.

„Sicher will er das“, sagte Jorig gähnend. „Sonst täte er sich diesen ganzen Mist ja nicht an. Freiwillig hier bleiben, oh Mann. Ich fasse das immer weniger, je näher das Ende für uns hier kommt.“

Dann ist Maurus immer noch da und wird auch für immer bleiben, wenn er nur kann. Mannomann, muss Silden schlimm sein ...“

„Wir waren da mal zum Badeurlaub“, erinnerte sich Frederik laut. „War eigentlich gar nicht so schlecht.“

„Die meisten Orte sind gar nicht so schlecht, wenn man weiß, dass man sie irgendwann wieder verlässt. Mit Ausnahme der Feuerwache Vengard-Süd natürlich.“

„Hm.“

Jorig gähnte erneut. Er setzte sich auf und beugte sich zum Nachttisch, auf dem die Kerze flackerte. „Ich mach dann mal das Licht aus, was?“

„Ja, mach mal.“ Einen Augenblick später war es fast schwarz im Raum. Mit der Zeit nahmen Frederiks Augen dann das schwache Licht von außen auf, das Mond und Sterne vom klaren Himmel durch die Schlitze der Fensterläden in ihr Zimmer sandten. Es reichte jedoch nicht wirklich, um irgendetwas im Raum tatsächlich sichtbar zu machen. Deshalb hörte Frederik nur am Geraschel, wie sich nun auch Jorig unter die Bettdecke verkroch. Dann war einige Zeit Stille. Frederik begann gerade, wegzudämmern, als Jorig doch noch etwas sagte.

„Und der Marcello hockt da jetzt allein auf seiner Stube, oder wie?“

„So wie er es erzählt hat, ja“, antwortete Frederik mit geschlossenen Augen. „Ist 'ne Zweierstube, aber halt ohne 'nen Zweiten.“

„Hm“, machte Jorig darauf nur. Frederik hörte, wie er sich einmal im Bett drehte. Es knarzte etwas. Ihre Betten waren zwar zweigeteilt, aber nah aneinandergeschoben. Etwas anderes ließ die Enge der Stube auch kaum zu.

Wieder kehrte Stille ein, wieder sank Frederik bereits ein wenig in den Schlaf, und wieder zog Jorig ihn im letzten Moment wieder aus dem See der Träume hinaus.

„Ist aber auch ein komischer Typ. Der Marcello.“

„Ja, kann sein“, murmelte Frederik und gähnte dann herzhaft. „Aber doch eigentlich ganz nett.“

„Ja“, sagte Jorig trocken. „Für jemanden aus Kap Dun.“

„Was hast du gegen Kap Dun?“

„Nichts.“

Diesmal wagte es Frederik gar nicht, den Griff von Vater Schlaf zuzulassen, sondern wartete stattdessen gespannt und auch ein bisschen angespannt darauf, dass Jorig nach einer Weile wieder etwas sagen würde. Er wurde nicht enttäuscht.

„Aber ich hab ihn noch nie in Kap Dun gesehen. Also, ich meine ... normal kennt man sich ja. Er sieht irgendwie auch nicht so nach Kap Dun aus, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Vielleicht zugereist“, kommentierte Frederik, und er hätte mit den Schultern gezuckt, hätte er nicht müde im Bett gelegen. „Würde auch dazu passen, dass er meinte, er sei so religiös erzogen worden. So religiös sind die in Kap Dun ja nicht, meine ich.“

„Nee, sind die nicht.“

„Viel mehr hat er ja auch nicht erzählt.“

„Nee, hat er nicht.“

„Aber er wird schon seine Gründe haben.“

„Ja.“

Danach sagte Jorig nichts mehr, und erstaunlich wenige Minuten vergingen, bis das Schnarchen auf seiner Seite des Raumes anfang. Frederik störte sich nicht groß daran, denn Jorig besaß die Kunst, so rhythmisch und gleichmäßig zu schnarchen, dass die Schnarcher bald als Hintergrundgeräusche untergingen und einen nicht mehr wachhielten. Wachgehalten wurde Frederik vielmehr von den Gedanken, die er hatte, und das trotz seiner großen Müdigkeit. Es waren Gedanken an zu Hause, begleitet von der Vorfreude, Frau und Kind wiederzusehen. Mit Jorig ließen sich die Wochen hier in Vengard-Süd zwar gut aushalten, aber Familie, das war noch einmal etwas ganz anderes. Und ein eigenes Bett im eigenen Haus sowieso.

Beim Gedanken an sein Haus kamen Frederik Bilder von zu erfüllenden Aufgaben in den Kopf. Ernte und Aussaat im Wechsel, Einlagern von Holz und Lebensmitteln für den kommenden Spätherbst und Winter,

Ausbesserungen an Fassade und Dach des Hauses, vielleicht noch Befestigung einiger Wege, damit diese nicht wieder so im Schlamm untergingen wie vergangenen Winter ... es gab viel zu tun. So richtig genießen konnte man die Idylle Ardeas auch nicht immer, und sie konnte je nach Jahreszeit auch schnell wieder kippen. Was erst ein Winterparadies war, wurde so schnell zu einer Schneehölle – auch das hatte Frederik einen Winter lang, vor gar nicht so langer Zeit, erlebt. Ganz Ardea war von der Außenwelt abgeschnitten, wichtige Handelsrouten unterbrochen gewesen. Da war es dann nicht mehr so schön, in einem kleinen Dorf an der Küste zu wohnen.

Besonders Eis und Eiskristalle konnten einem zu schaffen machen. Die Kälte, diese Gnadenlosigkeit, der Natur ganz ausgeliefert, die Angst um seine Liebsten und sich selbst. In jenem Winter fühlte sich Frederik geradezu von einer ganzen Mauer aus Eis eingeschlossen. Eine Eismauer, die sich wie eine riesige, weiß und blau glitzernde Schlange klirrend um das Dorf zog. Sie trennte ihn vom See. Er hackte auf sie ein. Sie gab nicht nach. Dabei hatte er doch keine Zeit, dabei hatte er doch eine Aufgabe ... man zählte auf ihn. Und er zählte die Schläge. Gegen die Mauer. Und hörte das Flattern. Und das Klirren. Dann noch ein Klirren. Wie Metall, aber auch eine Stimme. Dann ein Lachen. Und dann ein Piepen. Frederik schreckte auf. Die Melder-Rune auf seinem kleinen Nachttisch vibrierte. Auf der anderen Seite vibrierte und piepste die Melder-Rune Jorigs ebenso. Noch bevor Frederik seine Rune in die Hand nahm, war er erstaunt, dass er sie überhaupt sehen konnte. Von draußen bahnten sich Sonnenstrahlen durch die Fensterläden in die Stube hinein. Es war früher Morgen. Dabei hatte Frederik nicht das Gefühl, überhaupt geschlafen zu haben.

„Das kann doch nicht deren Ernst sein“, murmelte Jorig nun, während er sich geräuschvoll aus seiner Liegeposition quälte. „Nur wegen so einer dämlichen Übung mitten in der Nacht diesen Terz veranstalten ...“

Frederik starrte auf seine Melder-Rune. „Das ist keine Übung.“

„Woher willst du das wissen?“, fragte Jorig.

„Weil es extra dabei steht. *Das Feuer brennt scharf*. Also keine Übung.“

„Und wo müssen wir hin?“, fragte Jorig hinterher, nun frei von Müdigkeit in der Stimme.

Frederik sah sich die im dunklen Runenstein magisch auftauchenden braunen Schriftzeichen noch einmal genau an, um sich zu vergewissern, dass er nicht irrte. Er nickte sich quasi selber zu, bevor er die Zeichen dann mit einer Geste wieder verschwinden ließ und so zumindest das durchdringende Piepen zum Verstummen brachte.

„Das Runenlager in Vengard-Zentrum brennt. Alle Feuerwachen Vengards sind alarmiert.“

„Alle?“, fragte Jorig entgeistert und schnappte sich nun seine eigene, noch immer Getöse produzierende Melder-Rune.

„Alle“, bestätigte Frederik heiser. „Sogar die Wachen ...“ Er musste sich kurz räuspern. „Sogar die Wachen in Nordwest, und die kümmern sich ja sonst nur um Faring.“

„Ach du Scheiße“, kommentierte Jorig, „ach du Scheiße!“

Sie sprachen dann nicht mehr viel, sondern zogen sich in Windeseile um, legten ihre dünnen Unterleiber an, die sie routiniert aus ihrem Kleiderschrank holten und über die sie hoffentlich bald ihre Feuerrüstungen ziehen würden. Sie waren dabei etwas hektisch, aber nicht unkoordiniert, sodass sie beide ihre Stube wenige Augenblicke später verlassen konnten.

Im Flur war bereits eine Menge los, einige ihrer Kollegen stürmten gerade nach unten, ein Teil musste sogar schon draußen vor der Wache stehen. Sie ließen sich vom kleinen Menschenstrom mitziehen. Frederik konnte sich nur vorstellen, wie es nun in den wirklich großen Feuerwachen aussehen musste, die zwanzig und mehr Mann beherbergten.

„Uff, sorry!“, hörte Frederik hinter sich eine Stimme, nachdem er einen Ellenbogen oder ein anderes Körperteil in den Rücken bekommen hatte.

„War keine Absicht, Fred!“

Frederik drehte sich um, aber da war Rengard schon an ihm vorbei zur Treppe gelaufen. Frederik wollte ihm noch irgendetwas zurufen, auch wenn er nicht genau wusste, was, aber die allgemeine Hektik ließ das

nicht zu. Auch er selbst setzte sich nun wieder in Bewegung und stolperte zusammen mit Jorig die Treppe hinunter ins Erdgeschoss. Unten war das Gerede dann doch noch ziemlich laut, und Frederik verstand im allgemeinen Gewirr und unter dem Geklapper der Feuerrüstungen nur einzelne Fetzen, die meist und wiederholend aus Phrasen wie „Und das am frühen Morgen!“ und „Es ist wirklich keine Übung“ bestanden. Abgesehen davon aber verhielten sich alle so diszipliniert, dass trotz der Hektik keiner jemand anderem großartig den Weg versperrte, sodass nun auch Frederik und Jorig an ihre Spinde kamen. Frederik bemerkte zwar, wie er nun doch ein wenig zitterig wurde, doch seine Hände taten trotzdem genau das, was sie sollten. Frederik hatte seinem Empfinden nach ein gutes Drittel seiner Feuerrüstung bereits in Rekordzeit angelegt, als Jorig ihn mittendrin, einen Stiefel in der Hand, ansprach.

„Wo ist eigentlich Marcello?“, rief er.

Frederik schaute sich kurz um, war aber mehr damit beschäftigt, auch den Rest seiner Feuerrüstung anzulegen.

„Keine Ahnung“, rief er dann, als er sich in den linken Stiefel hineinzwängte. „Wo soll er denn schon sein?“

„Hier unten soll er sein!“, rief Jorig zurück, der sich nun auch daran machte, seine Füße endlich in die Stiefel zu kriegen. „Aber er ist nicht hier!“

„Er wird ja schon noch kommen!“

Frederik hatte nun schon seinen zweiten Stiefel angelegt und fischte nun die Armschützer und Schulterplatten aus dem Spind, als sich noch einmal Jorig in sein Sichtfeld drängte. In seinen Augen lag ein Moment bitterer Erkenntnis.

„Fred, das klingt jetzt vielleicht ziemlich dämlich, was ich sage, aber ich hatte bei diesem Marcello direkt ein ungutes Gefühl, und wie er schon beim ersten Einsatz nicht da war und jetzt wieder nicht, bekomme ich so langsam den Verdacht ...“

„Da vorne ist er!“

Marcello war gerade die Treppen heruntergekommen und stand nun wie bestellt und nicht abgeholt im Gang, während um ihn herum vereinzelt Männer in ihren Feuerrüstungen, teils auch schon in ihren Helmen, aus dem Wachgebäude eilten.

„Tatsache“, sagte Jorig, und Frederik konnte die Erleichterung in seiner Stimme sogar durch den Lärm hindurch hören.

„Das ist keine Übung, oder?“, fragte Marcello, nachdem Frederik ihn hektisch herangewunken hatte.

„Ab an den Spind“, bemühte Frederik einen für ihn eher ungewohnten Befehlston. „Mach hinne! Wir helfen dir auch.“

Marcello nickte etwas unsicher, tat aber, wie geheißen. Er hatte seinen Spind rasch geöffnet und fischte die Rüstungsteile heraus, die er in nicht ganz vorschriftsmäßiger Reihenfolge, aber doch relativ erfolgreich anlegte. Er selbst schien sich seiner Sache aber alles andere als sicher zu sein.

„Und die hält wirklich die Flammen ab?“

„Sonst hieße sie ja nicht Feuerrüstung, oder?“

„Naja ...“

„Das ist eine Leichtmetallrüstung mit spezieller Erzbeschichtung“, sprang Frederik den Erklärungsversuchen Jorigs bei. „Das Erz ist magisch, kommt direkt aus der ehemaligen Minenkolonie auf Khorinis. Es wurde speziell behandelt, um Resistenz gegen Hitze zu bieten. Mach dir keine Gedanken. Wir sind mit unseren Rüstungen schon mehrmals durchs Feuer gegangen. Da passiert nichts, wenn du sie richtig anlegst.“

„Wenn ich sie richtig anlege ...“, sagte Marcello etwas verzweifelt. Nach einigem Hin und Her sowie helfenden Handgriffen von Jorig hatte aber auch er es dann bald geschafft und stand in voller Rüstung vor ihnen. Die Helme trugen sie noch in der Hand.

„Dann mal raus“, sagte Frederik und rannte vor, die anderen ihm nach. Draußen hatten sich alle anderen ihrer Kollegen bereits in loser Reihe aufgestellt. Vor ihnen stand Maurus. Genauer gesagt stand er nicht, sondern saß. Auf einem Pferd.

„Es sind jetzt alle da“, rief Frederik ihm zu.

„Gut“, sagte Maurus und nickte. „Passt auf, ich reite so schnell es geht vor zum Stadtkern, und ihr kommt schonmal zu Fuß nach. Sobald ich da bin, schicke ich Kutschen und Wagen und alles, was ich noch so finden kann, in eure Richtung. Wenn alles gut geht, gabeln die euch auf halbem Weg auf. Und wenn ich jeden einzelnen Kutscher zwingen muss, ist scheißegal. Uns wurden so ziemlich alle Sonder- und Wegerechte erteilt, die es gibt.“

Dann setzte Maurus seinen Helm auf, hob den Arm und ritt geräuschvoll davon. In den Übungen waren die Besprechungen immer viel länger gewesen.

„Das gibt’s doch nicht, wo hat er denn das Pferd auf einmal her?“, fragte Jorig ungläubig. „Ich dachte, für uns gäbe es keine Pferde! Und er kriegt eins?“

„Ist doch egal“, meldete Rengard sich zu Wort. „Wir gehen zu Fuß. Wie immer.“

„Du hast gut reden“, maulte Jorig. „Mit deinen langen Beinen.“

Rengard ignorierte den Einwurf und setzte sich, wie schon einige der Männer vor ihm, in Bewegung.

„Nicht schlecht für deine erste Woche, was?“, wandte sich Jorig an Marcello. Dieser wusste darauf nichts zu sagen. Und dann marschierten auch sie beide zusammen mit Frederik los.

„Und ab dafür!“

Rengard war der erste, der von der offenen Ladefläche des Wagens sprang. Frederik folgte wenig später mit einem nicht minder beherzten Sprung und traf mit einigem Geklapper auf dem trockenen Boden neben der Straße auf. Fast zeitgleich hatte sich auch Jorig aus dem Wagen gehievt und dabei geradezu ein kleines Beben ausgelöst, so schwer war er. Einige ihrer anderen Kollegen wollten sich noch beim Wagenlenker bedanken, der kurzfristig eingespannt worden war und dafür seinen ganzen Wagen vom Heu hatte freimachen müssen, aber er wollte davon anscheinend nichts wissen und setzte seine nervösen Pferde rasch wieder

in Bewegung, weg von der Hitze und dem dunklen Rauch, der sich immer dichter über die Straßen des Zentrums von Vengard legte. „Maurus steht mit den anderen da vorne!“, rief Rengard und marschierte direkt los. Die anderen, darunter auch Frederik und Jorig, folgten ihm. Hinter ihnen kamen bereits die nächsten Wagen, Kutschen und Pferdegespanne an, um Brandbekämpfer aus allen umliegenden Feuerwachen heranzukarren. Es war ein stetiges Hin und Her, viele Leute waren auf den Straßen unterwegs; Brandbekämpfer und Zivilisten verschwommen mit dem Rauch zu einer wabernden Masse. Beim Gedanken, dass hier nun alle Kräfte gebündelt waren und die Leute bei einem anderswo ausbrechenden Brand vollkommen auf sich allein gestellt wären, wurde es Frederik etwas mulmig. Aber er war schließlich nicht für die Einsatzplanung hier. Er konnte nur das tun, was er gelernt hatte. Um alles andere mussten sich die Leute in der Leitstelle kümmern. „Da seid ihr ja!“, rief Maurus über den Lärm von schreienden Menschen, meckernden Tieren und dem lodernden Feuer hinweg, als er seine Kollegen sah. Ihr korpulenter Vorgesetzter stand, den Helm wieder abgesetzt, mit den restlichen ihrer Kollegen aus der Feuerwache Vengard-Süd vor dem riesigen Gebäude, in dem zentral alle gebrauchten und ungebrauchten Runen, aber auch andere Hilfsmittel zur Brandbekämpfung gelagert waren. Ein kurzer Blick am mehrstöckigen Gebäude hinauf verriet Frederik, dass bereits ein großer Teil des Dachgeschosses brennen musste. Offenbar war das Feuer dort zuerst ausgebrochen.

Nachdem sich alle vor Maurus versammelt hatten, erhob dieser wieder seine Stimme.

„Alles klar, es müssten jetzt alle da sein. Passt auf, wir haben nicht viel Zeit, um den Einsatz zu besprechen, wir müssen jetzt so schnell wie möglich rein. Von außen können wir dem Feuer im Dachstuhl nicht beikommen. Das Gebäude ist verwinkelt, wir können das also nicht hundertprozentig so durchziehen, wie wir es sonst immer in Gebäuden üben. Das heißt aber nicht, dass wir chaotisch vorgehen werden! Ein paar von uns waren schon einmal im Lager, denen ordnen sich die anderen

bitte in möglichst kleinen Gruppen zu! Rengard, du warst auch schonmal im Lager, oder?“

„Jawohl“, rief der Angesprochene zurück und wandte sich dann an Frederik und Jorig. „Jorig, Fred, ihr kommt schonmal mit mir. Wir treffen uns dann gleich direkt vorm Südeingang.“ Er lief los und sprach noch ein paar andere ihrer Kollegen an, die Frederik schon nicht mehr erkannte, weil sie bereits ihre Helme trugen. Auch er selbst setzte nun seinen Helm auf. Die Geräusche seiner Umgebung drangen nun nur noch gedämpft zu ihm durch, auch sein Sichtfeld war jetzt etwas eingeschränkt, außerdem hörte er sein eigenes Blut rauschen. Aber Frederik genoss dieses Gefühl, es ließ ihn irgendwie ruhiger werden. „Ansonsten versucht ihr, die übliche Gebäuderoutine so gut in Ansatz zu bringen, wie es eben geht., ihr habt das alle gelernt!“, sprach Maurus weiter. „Haltet eure Runen allzeit bereit, aber verschwendet eure Kraft nicht, der Brand ist groß! Helft euch gegenseitig! Versucht, in euren kleinen Teams zunächst zu den kritischen Brandstellen zu kommen, verschwendet euch nicht an irgendwelchen Nebensächlichkeiten! Wir werden jeden Mann brauchen!“

„Anstatt dass die sich hier mal vernünftige Löschteiche anlegen“, hörte Frederik Jorig von der Seite zu ihm herüber raunen. „Zuhause mit dem Löschwagen wären wir schon halb fertig jetzt, ganz ehrlich.“

Frederik sagte darauf nichts, sondern starrte stur nach vorne, wo sich einer ihrer Kollegen zu Wort gemeldet hatte. Der Stimme nach zu urteilen musste es Illidan sein, auch er trug bereits seinen Helm.

„Wird es auch Teams geben, die die Runen rausschaffen?“

Maurus schüttelte den Kopf. „Zur Rettung von Sachwerten sind wir nicht angewiesen worden.“

„Wie jetzt? Gar nicht? Aber die verbrennen -“

„Zur Rettung von Sachwerten sind wir nicht angewiesen worden!“, brüllte Maurus nun geradezu. „Damit ist alles gesagt. Teilt euch auf, löscht den Brand! Alles andere hat euch nicht zu interessieren! Ich werde mir eine Gruppe zusammenstellen, die von außen auf das Gebäude einwirkt. Die anderen gehen jetzt rein. Los los los!“

Frederik und Jorig setzten sich in Bewegung, zum Südeingang des Gebäudes, wo sie aus der Ferne bereits Rengard mit ein paar anderen Kollegen warten sahen. Nun trugen sie alle ihre Helme, auch Jorig zog jetzt nach.

„Sag mal ...“, fragte er mit dumpfer Stimme, während er seinen Helm ausrichtete. „Wo ist eigentlich Marcello schon wieder?“

„Ich habe keine Ahnung“, gab Frederik Auskunft, der sich darüber auch schon Gedanken gemacht hatte. „Er kam auf unseren Wagen ja nicht mehr mit drauf. Keine Ahnung, ob er mittlerweile angekommen ist. Müsste aber.“

„Ich werd' aus dem Kerl nicht schlau“, raunte Jorig. „Ich will jetzt nicht schon wieder den Beliar an die Wand malen, aber ...“

„Frederik? Jorig?“

Im Gehen drehten sich die beiden Angesprochenen um, und tatsächlich war es Marcello, der es irgendwie geschafft hatte, sie beide unter den Massen an anderen Feuerwehrleuten zu erkennen und zu ihnen zu eilen.

„Jetzt habe ich die Ansprache verpasst, was geht vor sich?“

„Setz deinen Helm auf, du kommst mit uns!“, meinte Jorig kurzerhand, noch bevor Frederik seine Bedenken geltend machen konnte.

„Alles klar“, sagte Rengard, als sie bei ihm angekommen waren. „Wir sind jetzt vielleicht ein bisschen viele, aber das wird schon gehen. Ich habe mich mal ein bisschen bei den anderen Zugführern umgehört, die vielleicht etwas mehr Plan vom dem Ganzen hier haben. Der Löschzug aus West II ist schon kurz drin gewesen, von der anderen Seite des Gebäudes. So wie es aussieht, ist das Feuer im Dachgeschoss an mehreren Stellen ausgebrochen, aber mittlerweile brennt es natürlich auch schon in den anderen Stockwerken. Im Grunde ist das ja nur eine übergroße Holzscheune hier.“

„Weiß man schon etwas zur Brandursache?“, fragte Jorig. Seine Stimme ging beinahe im Flammengeknister und hunderten von Rufen unter.

„Dazu wurde noch nichts verlautbart“, sagte Rengard grimmig, und obwohl er bereits in seinem Helm steckte, konnte sich Frederik den Gesichtsausdruck seines Kollegen in diesem Moment genau vorstellen.

„Aber du und auch Fred, ihr seid beide lange genug dabei, um zu wissen, was es wohl heißen könnte, wenn ein Feuer an mehreren Stellen scheinbar unabhängig voneinander ausbricht.“

Rengard wandte sich kurz von ihnen ab, um in das brennende Gebäude hineinzuschauen. Er hielt es offenbar nicht lange aus.

„Auf unserer Seite brennt unten noch nicht so viel, aber die Rauchentwicklung hat es in sich. Ohne Atemblase übersteht ihr darin keine Minute. Das also bitte als erstes. Und dann bewegen wir uns zum Treppenaufgang zur Linken zu, und dann immer höher. Es wird schwerpunktmäßig zuerst in den Obergeschossen gelöscht, sonst kommt von da nur alles runter. Alles klar? Dann mir nach!“

Rengard und die beiden anderen Kollegen nestelten jeweils eine Rune aus ihren ebenfalls von der Feuerrüstung geschützten Taschen hervor. Die Runensteine leuchteten kurz auf. Dann nickten sie sich zu und eilten durch den Eingang ins Gebäude.

Auch Frederik und Jorig hatten bereits ihre Runen gezückt, als sich Marcello wieder in ihr Sichtfeld bewegte.

„Atemblase? Das war diese Rune hier, oder?“

„Ja verdammt, kriegst du das hin?“, fragte Jorig, der seinen eigenen Atemzauber bereits gewirkt hatte. Marcello jonglierte hilflos mit seiner Rune herum. Frederik fasste sich ein Herz, nahm sie ihm aus der Hand und wirkte den Zauber für ihn.

„So“, sagte er, „jetzt bleibt dir da drin auch nicht die Luft weg. Das müsste für zwei Stunden reichen.“

„Wenn er keine Schnappatmung bekommt“, grollte Jorig, während Frederik die Rune zurückgab und sich dann mit seinem eigenen Runenstein um seine magische Atemblase kümmerte. „Kannst du überhaupt einen Zauber wirken? 'ne Wasserfaust vielleicht?“

„Bei der Einführungslehrstunde wurde uns das ein wenig gezeigt“, bekundete Marcello zögerlich. „Aber das ist es ja gerade, was ich euch gesagt habe, es hatte ja niemand richtig Zeit!“

„Na großartig“, schimpfte Jorig. „Also nur Planschbeckenniveau.“

„Bleib einfach dicht bei uns und halte deine Wasserfaust-Rune bereit“, wandte sich Frederik an Marcello, auch, um ihn ein wenig in Schutz zu nehmen. „Und wenn wir es sagen, dann haust du raus, was geht. Wird schon werden.“

„Wenn du das sagst“, meinte Marcello wenig begeistert.

„Wir müssen jetzt endlich mal rein“, beschloss Frederik und ging vor, hinein ins Gebäude, Jorig und Marcello dicht hinter sich.

Das erste, was Frederik spürte, war eine bemerkenswerte Hitze. Er konnte sich gut vorstellen, wie diese Temperaturen auf sie gewirkt hätten, wären sie nicht durch ihre Feuerrüstungen geschützt gewesen. Auch was die Rauchentwicklung anging, hatte Rengard nicht übertrieben – im Innern des Lagers sah Frederik mehr Schwarz als alles andere. Rengard und die anderen waren bereits weiter vorgedrungen, Frederik konnte auf dem Treppenaufgang zur Linken gerade noch ein Paar Stiefel erblicken. Er wandte sich kurz davon ab, um sich einen Überblick über den Raum zu verschaffen. Viel brannte hier noch nicht, wenn man mal von einigen kokelnden Flecken der Decke absah, die gleichwohl beunruhigend aussahen. Der Rauch verfing aber im alten Holz, nebelte Regale um Regale ein, die kreuz und quer in der Ebene herumstanden und so kleine, verwinkelte Gassen durch das Lagerhaus bildeten. Es war wie ein Labyrinth. Fässer versperrten immer mal wieder den Weg, Kisten über Kisten stapelten sich und bildeten ganze Mauern, manche waren aufgerissen, entblößten Myriaden an Runensteinen. Frederik kam nicht umhin, kurz zu überschlagen, dass man allein mit dem ganzen Kram, den er hier im Erdgeschoss überblicken konnte, locker jedem Dorf in Myrtana eine Grundausrüstung an Runen und auch Feuerrüstungen hätte zukommen lassen können.

„Sag mal Fred, wegen Maurus vorhin“, rief Jorig, als sie sich Richtung Treppe in Bewegung setzten. „Was war das, von wegen keine Rettung von Sachwerten?“

„Hab ich auch nicht so ganz kapiert“, rief Frederik über die Schulter zurück. „Klang ganz so, als seien hier noch Leute drin, oder?“

„Aber davon hat halt auch keiner was gesagt.“

„Keine Ahnung. Maurus halt. Ist jetzt auch egal.“

Sie stiefelten die Treppe hoch. Es waren Stufen aus Holz. Sie brannten noch nicht, doch das war eine Frage der Zeit. Frederik konnte nur hoffen, dass es noch einen Rückweg für sie geben würde.

„Wird auch Zeit!“, rief Rengard ihnen entgegen, noch bevor sie alle oben angekommen waren. Seine Worte gingen im allgemeinen Feuergetöse unter, aber Frederik konnte ihn trotzdem in etwa verstehen. „Ab hier wird es richtig schlimm. Da kommt einiges auf uns zu! Wir sollten uns ab hier aufteilen!“

Frederik ging ein paar Schritte nach vorne, um seinen beiden Mitstreitern hinter ihm Gelegenheit zu geben, aufzurücken und auch etwas von Rengards Worten mitzubekommen. Der Platz war hier schon deutlich beschränkter. Kisten brannten, verkohlte Regale lagen auf dem Rücken. Alles war in rot und orange getaucht, verschiedenste Farbfacetten verschmolzen und trennten sich wieder voneinander, kleinere Feuer verstarben, größere wurden an anderer Stelle nur wieder entfacht. Die Rauchentwicklung war so stark, dass man kaum einen Meter weit sehen konnte.

„Der Ausgang zum zweiten Stockwerk hier im Westen ist bereits in sich zusammengestürzt, da waren wir gerade schon“, erklärte Rengard. „Jetzt gibt es noch einen an der Ostseite längs und einen direkt im Norden. Da müssen wir aber einige Meter für machen.“

Rengard gestikulierte beim Sprechen, aber es hatte keinen Zweck, man sah einfach nicht, wo er hinzeigte und wo nicht.

„Wenn wir Glück haben, sind beide Aufgänge noch begehbar. Das soll auch so bleiben, allein schon, damit die Kollegen von oben später wieder runterkommen. Ihr drei nehmt euch die Treppe im Osten vor, wir versuchen, uns nach Norden durchzuschlagen. Und vergesst ab hier, was Maurus gesagt hat von wegen Kräfte sparen und dem ganzen Kappes. Hier brennt uns die Hütte unter den Füßen weg. Wenn ihr meint, ihr müsst eure Runen benutzen, dann macht es auch.“

Es geht jetzt auch vor allem darum, dass von der Statik her nicht alles zusammenbricht. Das ist hier alles ziemlich Spitz auf Knopf.“

Von oben ertönte ein Grollen. Rengard hob seinen Kopf, konnte aber nichts weiter sehen. Er zuckte mit den Schultern.

„Hat einer von euch eine Windfaust dabei?“, fragte er dann.

„Ich hab eine“, rief Jorig ihm zu.

Rengard nickte. „Alles klar. Dann ruhig benutzen. Für den Rauch. Das Feuer wirst du damit nicht ausbekommen. Aber Vorsicht dabei, nicht, dass du irgendwelche angekorkelten Balken umpustest.“

„Einverstanden.“

Rengard nickte erneut. „Also dann, ab geht's!“

Rengard und die beiden anderen machten sich sofort auf den Weg.

Frederik wiederum nickte seinen beiden Mitstreitern zu, insbesondere Marcello nahm er dabei in den Blick. Der junge Kerl wirkte nicht allzu eingeschüchtert. Das war im Prinzip gut, andererseits aber war Frederik sich immer noch nicht sicher, ob Marcello hier wirklich am richtigen Ort war.

„Ich gehe ein Stück vor“, sagte Jorig und schob sich an Frederik vorbei.

„Ein bisschen Wind machen.“

Frederik ließ ihn gewähren. Wenig später hatte sein Kumpan einen Runenstein in der Hand, der grün aufleuchtete. Tatsächlich schaffte Jorig es, seine Windfaust gut genug zu dosieren, um einen ganzen Schwall Rauch von ihnen fortzublasen, dabei aber die hölzerne Umgebung nicht direkt mit umzupusten. Zum Vorschein kam allerdings auch nur ein weiteres Labyrinth aus Regalen, Kisten und hier auch unüberwindbaren Brandstellen. Immerhin zeichnete sich so etwas wie ein gangbarer Weg ab.

„Das, was du an Wind verbrauchst, übernehme ich dann an Wasser, aber wir sollten trotzdem sparen“, rief Frederik. Jorig nickte nur und stiefelte weiter nach vorne. Frederik folgte ihm erst, als er sich mit einem Schulterblick vergewissert hatte, dass Marcello noch an seinen Fersen hing.

Sie stakten sich ihren Weg zurecht; einige Male war der Pfad, den Jorig einschlug, so eng, dass Frederik sich fragte, wie sein nun doch ziemlich breit gebauter Kumpel überhaupt zwischen den Kistenstapeln durchpasste, aber irgendwie bekam er es immer hin. Tatsächlich waren die Brandflecken auf ihrem Weg so klein, dass sie ihre Energie für die wirklich großen Brandherde aufsparen konnten. Das tat auch wirklich Not, denn als bloße Novizen, wie sie genannt wurden, hatten sie nun einmal lange nicht die Energievorräte, die ein Magier oder auch nur tatsächlicher Adept der Wassermagie vorweisen konnte. Frederik hoffte, dass es am Ende die Masse an Feuerwehrleuten sein würde, die zählte. „Hier geht es erst einmal nicht weiter“, rief Jorig nach hinten und ließ Frederik beinahe auf ihn auflaufen. Er hatte recht: Vor ihnen deutete sich zwar eine Passage aus Regalen an, durch die sie sich zumindest theoretisch zum Ostflügel der Etage durchschlängeln konnten, doch sämtliche der Regale brannten lichterloh. Ihre Feuerrüstungen konnten zwar einiges an Hitze ab, doch den andauernden direkten Kontakt mit Flammen, das hatte man ihnen schon zu Anfang ihres Pflichtdienstes eingebläut, den hielt die Erzbeschichtung auch nicht lange aus. „Ich würde mal sagen, Wasser marsch“, kommentierte Frederik und zückte seine Wasserfaust-Rune. Jorig hatte es ihm bereits gleichgetan. Weil Frederik nicht zu viel Zeit verschwenden wollte, kümmerte er sich nicht weiter um Marcello hinter ihm, sondern schloss zu Jorig nach vorne auf, um dann Seite an Seite mit ihm die Zauberei freizusetzen. Frederik schloss zur besseren Konzentration die Augen und fühlte in sich hinein, um dieses Etwas in seinem Innern aufzuspüren, aus dem sich die Energie speiste, aus der mit viel Anstrengung magisches Wasser werden konnte. Frederik umkreiste diesen Haufen aus Energie, trug ihn mit seinen Sinnen langsam ab, wie an einer Art Steinbruch oder Salzstock setzte er Stück für Stück frei – und dann fühlte er schließlich die Energie kühl durch seine Arme und Hände fließen. Er öffnete seine Augen wieder und entließ den Schwall aus seinen Fingerspitzen. Wasser klatschte auf Holz, neben ihm hatte auch Jorig bereits eine Wasserfaust losgelassen, welche die gesamte Regalwand flutete. Tatsächlich genügte das

Zusammenwirken der beiden Zauber, um zumindest den größten, gefährlichsten Teil der Flammen auszulöschen. Frederik und Jorig nickten sich gegenseitig zu.

„Dann weiter“, meinte Jorig und stiefelte davon. Frederik konnte nur mutmaßen, wie sehr der Zauber Jorig bereits an die Substanz gegangen war. Er selbst war zwar noch lange nicht erschöpft, gespürt hatte er den Energieverlust aber schon.

Frederik wollte sich gerade nach Jorig durch den Pfad zwängen, der nun zwischen den Regalreihen frei war, als er es auf einmal laut von oben krachen hörte und instinktiv einen Satz nach hinten machte. Vor seinen Augen fiel gewaltiges Bretterwerk herab, direkt auf die Regale, und machte die soeben geschaffene Lücke zwar nicht durch eine erneute Flammenwand, aber doch zumindest als physisches Hindernis wieder zu. Frederik fluchte, und hätte er gekonnt, hätte er sich in ärgerlicher Geste den Schweiß aus der Stirn gewischt.

„Jetzt kommen schon die ersten Balken von oben runter!“, rief Jorig von der anderen Seite, als hätte Frederik es nicht schon selbst mitbekommen.

„Hier kommen wir nicht mehr durch“, rief Frederik zurück. „Du kannst nicht auf uns warten, das ist zu gefährlich! Geh einfach weiter! Wir finden schon einen anderen Pfad!“

„Wie wollt ihr das denn machen?“, fragte Jorig entgeistert. „Zur anderen Seite hin ist der Raum doch schon beinahe zweigeteilt, hast du da mal übergeschaut?“

„Dann schlagen wir uns zur Not eben auch nach Norden durch, Rengard und den anderen hinterher! Das hat hier keinen Zweck mehr!“

„Na gut ... wir sehen uns dann im zweiten Stock! Hoffentlich!“

Jorig marschierte los und verschwand wenige Augenblicke später in einer Wolke aus dunklem Rauch. Dann wandte Frederik sich nach Norden. Er ahnte bereits, dass ihr Plan ein hohes Potenzial hatte, schiefzugehen, doch ändern konnte er daran leider auch nichts.

„So ein Mist!“, fluchte er. „Das hätte man hier alles anders angehen müssen, es hätte schon hier im ersten Stock direkt ordentlich Wasser fließen müssen, damit man sich vernünftig nach oben bewegen kann. Wie soll denn jemand -“

„Vorsicht!“

Frederik riss seinen Blick nach oben und konnte gerade noch sehen, wie ein brennender Holzbalken auf ihn herabstürzte, der im letzten Moment von einem kleinen Wasserschwall gerade so in seiner Flugbahn abgelenkt wurde, sodass er Frederik vor den Füßen landete. Frederik wandte sich um und blickte in Marcellos erschrockenes Gesicht – welches natürlich größtenteils hinter dem Helm verborgen lag und sich vor allem durch die zitterigen Hände Marcellos verriet. In der Hand hielt der junge Brandbekämpfer seine Wasserfaust-Rune. „Das war knapp“, hauchte er. Frederik konnte ihm da innerlich nur zustimmen, zumal sein Puls noch immer hämmerte.

„Danke“, sagte er dann. „Du hast ja doch was drauf!“

„Weiß nicht“, meinte Marcello nur knapp. „Irgendwie ging es.“

„War auf jeden Fall der beste Zeitpunkt, es zu lernen“, sagte Frederik.

„Aber wir sollten jetzt wirklich weiter, sonst liegen wir noch wirklich gleich unter Trümmern.“

Sie setzten ihren Weg gen Norden fort, als aus Westen eine Gruppe von drei Mann zu ihnen stieß und sich fragend umblickte.

„Nach Norden“, rief Frederik, „nach Norden! Richtung Osten ist alles dicht!“

Frederik erkannte zwar an ihren Reaktionen, dass sie ihn wahrgenommen haben mussten, aber ob sie ihn durch den Lärm hindurch wirklich verstanden hatten, konnte er nicht mit Sicherheit sagen. Einige Augenblicke waren sie wieder im schwarzen Nebel verschwunden. „So viel zum chaotischen Vorgehen“, grummelte Frederik.

Beim Weg direkt auf die Nordwand zu warf Frederik immer mal wieder einen Blick nach Osten, um dort vielleicht doch noch eine Lücke aufspüren zu können, mithilfe derer sie ihren Kurs korrigieren konnten,

doch es war tatsächlich so, wie er von Anfang an befürchtet hatte: Ost- und Westteil der Etage waren wie zweigeteilt von Feuer, umgestürzten Regalen, Kistenstapeln und vor allem jeder Menge dichtem Rauch. Der Weg nach Norden war Frederiks Einschätzung zwar auch nicht ungefährlich, aber immer noch der sicherere. An einer Stelle glaubte Frederik anhand frischer, freilich rasch trocknender Pfützen zu erkennen, dass Rengard und die anderen diese Stelle ebenfalls passiert haben und dazu einen kleineren Ausläufer des Brandes gelöscht haben mussten. Das beruhigte ihn etwas.

Wenig später gab der schwarze Rauch die Nordwand der Etage frei, und Frederik und Marcello entdeckten rasch den Treppenaufgang. Er war sowohl nach unten als auch nach oben hin intakt – noch. Frederik signalisierte Marcello mit einer Geste, dass sie nun rasch nach oben gehen würden, als zwei Personen die Treppenstufen herunterkamen – mehr oder minder Arm in Arm.

„Vorsicht“, rief der kräftigere der beiden Feuerwehrleute. „Ich bringe hier jemanden runter.“

„Bogdan?“, fragte Frederik und trat zur Seite. Der Angesprochene nahm, seinen Kollegen im Arm, die letzten Stufen und stellte sich vor Frederik auf. „Fred!“, stieß er aus. „Da oben geht’s ordentlich zur Sache. Der Kollege hier hat sich ein bisschen übernommen, mit seiner Geysirfontäne. Aber sonst geht’s ihm gut. Ich bring ihn raus. Mein Bruder ist auch noch oben, vielleicht seht ihr euch ja.“

„Ist hier so eine Sache mit dem Sehen“, kommentierte Frederik, und machte daraufhin für Bogdan und seinen Kollegen Platz. „Ihr müsst direkt hier die Treppe herunter nehmen“, wies er sie dann noch an. „Ich weiß zwar nicht, wie es unten auf der Nordseite aussieht, aber das ist der kürzeste und auch sicherste Weg. Nach Osten geht gar nichts mehr, und vom Westen her könnten die Stufen schon Feuer gefangen haben.“

„Alles klar“, sagte Bogdan und tippte sich zum Abschied mit dem Kettenhandschuh an den Helm. Dann verschwanden er und sein Kollege die Treppe herunter.

Frederik drehte sich noch einmal nach Marcello um. „Kannst du noch?“, fragte er ihn.

„Ja“, antwortete Marcello knapp. Frederik konnte nicht einschätzen, wie sehr das der Wahrheit entsprach, aber er ließ es dabei bewenden.

Gemeinsam setzten sie den Weg nach oben fort, hinauf ins zweite Stockwerk des Lagers. Oben angekommen hörten sie Wasser platschen und rauschen, noch ehe sie es sahen. Bogdan hatte nicht gelogen: Hier oben ging es ordentlich zur Sache. Der Rauch war verhältnismäßig gelichtet, die einzelnen Brandherde halbwegs unter Kontrolle gebracht. In mehreren kleinen Teams bearbeiteten die Brandbekämpfer brennende Regale, Kistenstapel, Wände, den Boden und die Decke, wo auch immer es nötig war. Wasserfäuste klatschten auf Holz, fliegende Gischt versprühte dann und wann Wasser in der Gegend, und ab und zu wurde sogar eine brennende Kiste mit einem magischen Eisblock kaltgestellt. Nichtsdestotrotz war es in diesem Stockwerk immer noch heiß. Es brannte wirklich an allen Ecken und Enden. Aus Frederiks Sicht war das Feuer hier noch nicht unter Kontrolle, zumal aus dem Dachgeschoss immer mal wieder brennende Balken herunterfielen und neue Brandstellen entfachte. Zumindest aber schien sich der Kampf hier langsam aber sicher zum Guten zu wenden.

Frederik und Marcello bewegten sich auf eine Gruppe zu, die gerade damit fertig geworden war, das Feuer einer ganzen Regalwand zu löschen. Er erkannte natürlich niemanden von ihnen in ihren Rüstungen, zumal Frederik vermutete, dass es Leute aus einer ganz anderen Feuerwache waren. Von Jorig war jedenfalls weit und breit keine Spur zu sehen.

„Braucht ihr hier noch jemanden?“, fragte Frederik in die Gruppe hinein, gerade laut genug, um sich Gehör zu verschaffen. Einer der Männer wandte sich zu ihm um und schien kurz zu überlegen, ob er Frederik kannte. Erst dann sprach er.

„Was heißt schon brauchen ... ich denke, wir kriegen das hier langsam in den Griff, auch wenn es schon recht heftig ist. Wahrscheinlich könnten die oben im Dachgeschoss noch eher einen gebrauchen. Hier weiß keiner,

was da los ist, da kommt auch keiner mal runter oder so. Der Brand ist da ja wahrscheinlich ursprünglich ausgebrochen.“

„Die müsstet das Feuer da doch so langsam mal aus haben!“, rief sein Kollege von der Seite. „Das dauert jetzt wirklich schon Ewigkeiten!“ Der Erste nickte zustimmend. „Also wenn jemand dringend noch Männer braucht, dann wohl die da oben.“

Kaum hatte er geendet, ertönte ein Schrei von weiter südlich. Frederik erkannte Rengards Stimme sofort, die Männer vor ihm gaben direkt den Blick auf seinen Kollegen von der Feuerwache Vengard-Süd frei, der sich ein paar Meter weit weg vor Schmerzen zu krümmen schien. Frederik und Marcello eilten zu ihm.

„Verdammt, direkt auf die Schulter“, ächzte Rengard, als sie bei ihm angekommen waren. Er saß nun auf dem Boden. Als er aufblickte, erkannte er Frederik sofort.

„Fred, wo hast du Jorig gelassen?“, fragte er, während er sich mit einer Hand über die rechte Schulterplatte rieb, was natürlich nichts brachte. „Wir mussten uns trennen, der Weg nach Osten war irgendwann verschüttet“, gab Frederik die Kurzfassung zu Protokoll. „Was ist hier passiert?“

„Jetzt gerade?“, fragte Rengard zurück. „Scheiß Balken ist mir auf die Schulter gefallen. So wie sich das anfühlt, war es das wohl für mich, auch wenn ich gerne weitermachen würde.“

„Du solltest zusehen, dass du das Ding ausgezogen bekommst, bevor deine Schulter dick wird“, sagte Frederik mit Blick auf die leicht eingedellte Feuerrüstung seines Kollegen. „Sonst kann das übel ausgehen.“

„Mein Reden“, meinte Rengard und ließ sich von Frederik aufhelfen. „Auch wenn das jetzt wohl ziemlich nach Drückeberger aussieht.“ Frederik schüttelte den Kopf, er musste fast grinsen. „Rengard, wenn man dir eines nicht vorwerfen kann ...“

„Schon gut“, sagte Rengard und klopfte Frederik auf die Schulter. „Ich spiele dann mal Pflug und mache mich vom Acker. Viel Glück euch noch. Das Größte scheint ja geschafft.“

„Soll ich dir sicherheitshalber Marcello hier mitgeben?“, fragte Frederik, bemüht, sich über das Knistern und Zischen von Feuer und Wasser um sie herum hinweg verständlich zu machen. „Nach draußen, meine ich.“ „Lass, das schaff ich schon gut alleine, die Nordtreppe hier scheint ja noch intakt zu sein, was?“

„Ist sie, bis unten hin“, bestätigte Frederik. Er ärgerte sich ein wenig, dass ihm Rengard so die Chance abgeschnitten hatte, Marcello aus der Gefahrenzone zu bekommen. Er wollte seinen jungen Kollegen nicht bemuttern, zumal er ja so viel jünger auch nicht war und ihn zudem vor wenigen Minuten noch vor einem unangenehmen Zusammenstoß mit einem brennenden Holzklötz gerettet hatte. Aber als kompletter Neuling brachte Marcello höchstens sich selbst in Gefahr, wenn er zu den wirklichen Brandherden mitkam.

„Alles klar“, sagte Rengard betont fröhlich, was angesichts der halb brennenden, halb unter Wasser gesetzten Umgebung mehr als nur seltsam anmutete. „Ich hau dann mal ab.“ Er tippte sich zum Abschied an den Helm. Frederik nickte ihm noch einmal zu, dann ging Rengard an ihm vorbei in Richtung Treppe. Wenige Augenblicke später war er aus seinem Sichtfeld verschwunden.

Frederik wandte sich nochmal an die Feuerwehrleute, die er zuvor bereits angesprochen hatte und die nun zur nächsten größeren Brandstelle wollten.

„Wo ist die Treppe zum Dachgeschoss?“

Einer von ihnen drehte sich um. „Da gibt es eine schmale Stiege an der Westseite des Gebäudes, wenn du hier vom Norden Richtung Süden gehst in etwa auf der Hälfte der Strecke.“

„Alles klar, danke!“

„Würde ich mir an deiner Stelle aber gut überlegen, ob du da rauf willst. Da muss wohl die Hölle toben.“

„Habe ich mir schon gut genug überlegt, keine Sorge.“

Die Männer zogen von dannen. Frederik spürte, wie Marcello an seine Seite getreten war. Das war der richtige Zeitpunkt.

„Marcello, nichts für ungut, aber ...“

„Frederik, nicht einmal, wenn du mich gezwungen hättest. Keine zehn Pferde. Mir ist schon klar, dass ich da oben nichts zu suchen habe.“
Frederik war erleichtert. „Gut, dann brauche ich dazu ja nichts mehr sagen. Im Prinzip kannst du machen, was du willst, machst du ja eh. Aber vielleicht wäre es gut, wenn du dich hier auf diesem Stockwerk weiter aufhältst und hilfst, wo du kannst. Und wenn Jorig vorbeikommt, sag ihm, dass ich nach oben gegangen bin.“

„Mal schauen“, sagte Marcello nur, aber das war Frederik gut genug. Er nickte ihm zum Abschied zu und ließ ihn dann hinter sich. Natürlich kam ihm auf dem Weg Richtung Süden und Westen der Gedanke, dass Marcello das allgemeine Chaos im gesamten Vengarder Umland, zumindest was die Feuerwehrorganisation anging, auch sehr gut für seine mehrfach angesprochenen Pläne, sich seinem Pflichtdienst direkt wieder zu entziehen, nutzen konnte. Das Kontrollnetz war ohnehin viel weniger dicht, als man ihnen ständig Glauben machen wollte, und in einer solchen Situation hatte wohl wirklich kaum einer einen Nerv, zu überprüfen, ob noch alle auf der Wache waren, auf der sie sein sollten. So oder so – Frederik war es im Prinzip egal. Er würde Marcello ganz sicher nicht an einer Flucht hindern.

Der Weg zur Stiege, die Frederik natürlich erst finden musste, gestaltete sich, in Anbetracht dessen, dass Frederik sich in einem brennenden Gebäude befand, relativ problemlos. Ab und an kamen ihm weitere Feuerwehrleute entgegen, die jedoch, nach allem, was Frederik nun schon über die Situation im Dachgeschoss gehört hatte, eher nicht von dort oben kamen. Frederik konnte sich auch noch keine genaue Vorstellung darüber machen, wie es oben von den Platzverhältnissen her aussah, aber nachdem bereits Erdgeschoss, erster Stock und zweiter Stock recht hohe Decken hatten, musste das Dachgeschoss eher gedrungen sein. Viele Männer gleichzeitig konnten dort oben jedenfalls nicht Platz haben.

Frederik wäre fast daran vorbeigelaufen, aber dann entdeckte er sie doch, die dürre Holzstiege nach oben, die er selbst wohl eher eine Hexentreppe genannt hätte. An ein paar der Stufen züngelten kleine

Flämmchen, doch waren sie eher harmlos, sodass Frederik sie während er die Treppe erklimmte problemlos austreten konnte. Oben angekommen traf er jedoch, noch bevor er die letzte Stufe verlassen hatte, auf eine mittelgroße Flammenwand, die sich aus einem chaotischen, brennenden Kistenstapel speiste. Die Kisten wirkten wie bewusst als Hindernis platziert – ein Gedanke, der Frederik nicht gerade beruhigte, aber auch nicht weiter abschreckte. Er griff nach seiner Wasserfaust-Rune und fühlte in sich hinein. Diesmal fand er sein Depot an magischer Energie schon schneller, und binnen weniger Sekunden schoss ein Schwall Wasser aus seinen Händen nach vorne. Er ertränkte einen Großteil der Flammen, doch es waren noch zwei weitere Schübe nötig, um den ganzen Stapel so weit zu löschen, dass beim Überklettern keine Gefahr mehr von ihm ausging. Frederik keuchte, er hatte die Anstrengung, die mehrere Wasserfäuste kurz hintereinander bedeuteten, etwas unterschätzt. Für einen Moment glaubte er sogar, Schwindel zu empfinden. Dann aber war diese kurze Phase vorüber und seine Sinne wieder geschärft. Mit grimmiger Entschlossenheit kletterte er – in seinen Bewegungen durch die Feuerrüstung eingeschränkt – über den Kistenstapel. Er erschloss sich dadurch mehr oder minder die ganze Ebene des Dachgeschosses – und trotzdem musste er erst einmal wieder stehen bleiben, denn was er nun sah, raubte ihm glatt den Atem. Trotz des dichten schwarzen Rauchs konnte er zahlreiche Feuerwehreute auf dem Boden verstreut sehen, in unregelmäßigen Abständen, manche schwer verwundet und großen Teilen ihrer Rüstung beraubt, andere herumliegend, als schliefen sie bloß. Aber auch bei letzteren machte sich Frederik angesichts der starken Rauchentwicklung keine großen Hoffnungen, noch jemanden retten zu können, denn wenn jemand das Bewusstsein verlor, dann versiegte auch der Zauber der Atemblase, und ohne den hatte man speziell hier im Dachgeschoss die wohl schlechtesten Karten, die man nur haben konnte. Dennoch: Frederik ignorierte für einen Moment die Flammen um sich herum und beugte sich zu den einzelnen Feuerwehreuten herunter, ging sie der Reihe nach durch, prüfte sie auf Atmung, fühlte nach ihrem Puls – vergebens. Bei einem der

Männer fiel Frederik geradezu auf die Knie, denn er erkannte ihn schon von weitem, weil er keinen Helm mehr trug.

„Illidan“, hauchte Frederik. Er wusste nicht, wie ihm selbst zumute war. Er wusste auch nicht, wie er Illidans Bruder die Nachricht überbringen sollte. Und er wusste auch nicht, was er eigentlich erwartet hatte, wie er anscheinend stillschweigend davon ausgegangen war, dass niemals einer seiner näheren Kollegen bei einem Einsatz ums Leben kommen würde. Und nun war es geschehen. Einfach so, ganz schnell.

Ein Schrei aus einigen Metern Entfernung ließ Frederik hochschrecken und verhinderte, dass er sich vollkommen in seinen trübseligen Gedanken vergrub. Frederik hob seinen Kopf und verharrte eine Weile in der Hocke, wie ein Sprinter kurz vor dem Start. Als die dichten Rauchschwaden vor ihm ein wenig wanderten, konnte er sehen, woher der Schrei gekommen war. In etwa in der Mitte des Raumes standen sich zwei Männer gegenüber, deren Körperhaltungen bereits hinreichend symbolisierten, dass sie sich nicht in Freundschaft getroffen hatten. Als Frederik näher an sie herankam, bestätigte sich der Verdacht, welchen die hochaufgeschossene, breite Silhouette des einen bereits in ihm geweckt hatte: Einer von ihnen war Jorig. Und der war es auch, der geschrien hatte.

„Leg dich nicht mit Mächten an, denen du nicht gewachsen bist, Novize!“, hörte Frederik den anderen rufen. Der Klang seiner Stimme weckte eine Erinnerung in ihm, aber in diesem Moment konnte er sie nicht zuordnen, zumal der Zeitpunkt, um Erinnerungen zu durchforsten, ungünstiger kaum sein konnte. Die andere Gestalt entpuppte sich nämlich als Magier, und das lag nicht nur daran, dass Frederik mittlerweile den Saum einer Robe erkennen konnte, sondern vor allem daran, dass dieser Magier nach seinem Ausruf einen Feuerball in seinen Händen geformt hatte, den er nun offenbar auf Jorig zu schleudern gedachte.

Und dann ging alles ganz schnell. Noch bevor Frederik auch nur irgendeine seiner Überlegungen zu Ende geführt hatte, hatte er bereits seine Wasserfaust-Rune in der Hand und riss beide Hände nach vorne,

um einen gewaltigen Schwall an Wasser auf den Magier loszulassen. Dieser jedoch drehte sich im selben Moment blitzschnell in seine Richtung und sandte den Feuerball aus, der in etwa auf Mitte der Strecke zwischen ihnen auf die Wasserfaust traf, mit der Folge, dass beide Zauber wirkungslos im Rauch verpufften.

„Du bist naiv, wenn du glaubst, ich hätte deine Anwesenheit nicht bereits bemerkt“, ließ der Magier seine Stimme schrillen. Ein aufflackerndes Flammenlicht neben ihm enthüllte das Blau seiner Robe. Er war ein Wassermagier, und dabei wohl nicht irgendeiner. Frederik glaubte nun zu wissen, wen er da vor sich hatte – doch er hatte keinerlei Zeit, weiter darüber nachzudenken.

„Vorsicht, Fred, der Kerl -“

Jorigs Stimme brach in der Mitte ab und verwandelte sich in einen erneuten Schrei, als der Wassermagier einen Feuerstrahl aus seinen Fingern hervorbrechen ließ, der direkt auf Jorigs Gesicht zuschoss. Dieser konnte gerade noch so seine Hände heben, doch malträtierte der Feuerstrahl nun eben diese, und am Geschrei Jorigs konnte Frederik unschwer erkennen, dass die schützende Erzschiene der gerüsteten Handschuhe rasch geschmolzen und sein Kumpan nun der ungefilterten Hitze ausgeliefert war. Wenig später ging Jorig zu Boden. Frederik eilte zu ihm, kniete sich hin, hatte bereits ganz zitterige Hände, als er Jorig betastete. Dieser atmete noch, wand sich aber vor Schmerz. Frederik schaute wieder zum Wassermagier auf.

„Nur wer diese Prüfung besteht, ist wirklich würdig“, ließ der Magier verlauten. Er hatte bereits den nächsten Feuerball in seiner Hand geformt, der noch viel größer als der vorherige war und einen rot-orangen Puls aussandte. Frederik gab sein Bestes, seinerseits eine weitere Wasserfaust zu formen. Er musste dafür an seine letzten Reserven gehen, doch er schaffte es, einen letzten Wasserschwall nach vorne schnellen zu lassen, gerade rechtzeitig in dem Moment, als der Magier seinen Zauber auf die Reise geschickt hatte. Wieder trafen sich ihre Zauber in der Mitte, doch während die Wasserfaust vollends verpuffte, blieben vom Geschoss des Magiers kleine Feuersprengsel

übrig, die auf Frederik und Jorig niederregneten. Frederik schützte seinen Kopf, warf sich auf den sich noch immer vor Schmerz windenden Jorig und spürte dann nur noch Hitze. Beiden setzten diese letzten Reste des Feuerzaubers zu, Jorig schrie erneut vor Schmerz auf, und Frederik musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht auch aufzuheulen. Dass die Erzschild seiner Rüstung langsam schwand, das spürte er nun überdeutlich.

„Zu schwach, Novizen, zu schwach“, sagte der Magier, der einige wenige Schritte näher an sie herangekommen war. „Es scheint, dass auch ihr, wie eure ganzen Brüder vor euch, an dieser Prüfung scheitern werdet.“

Frederik wurde hektisch, denn er ahnte, was kommen würde, und seine Ahnung wurde nur allzu bald vom wachsenden Feuerwirbel in den Händen des Magiers bestätigt. Verzweifelt fühlte Frederik nach letzten Resten magischer Energie in seinem Körper, doch er war leer, verbraucht, gerade noch dazu imstande, seine eigene Atemblase aufrecht zu erhalten, und auch diese würde bald versiegen. Frederik sah einen roten Lichtblitz und spürte große Hitze auf ihn zukommen, und in diesem Moment glaubte er tatsächlich, dass es das letzte war, was er sehen und spüren würde – als ihn plötzlich eine große, blau strahlende Kälte umfing und der riesige Feuerball eine halbe Armlänge vor ihm an einer unsichtbaren Wand zerschellte.

Der Magier wandte sich nach links. Nur sehr zaghaft wagte Frederik es, seinem Blick zu folgen. Er erschrak, als er einen weiteren Wassermagier sah. Als ihm jedoch klar wurde, dass er es gewesen sein musste, der diese Barriere zu seinem Schutze erschaffen hatte, schöpfte er neue Hoffnung.

„Wenn du glaubst, dass ich überrascht bin, dann muss ich dich leider enttäuschen“, sagte der erste Magier, der schon wieder ein neues Geflecht aus magischem Feuer über den Handflächen schweben ließ.

„Mir war von Anfang an klar, dass du dich direkt bei der ersten Gelegenheit wieder einmischen würdest.“

„Ich bin nicht hier, um darüber zu reden“, sprach der andere Magier.
„Ich fürchte, ich habe Radikaleres im Sinn.“ Seine Stimme war rau, der Schein der Flammen im Dachgeschoss erhellte sein zerfurchtes Gesicht. Er musste wirklich alt sein.

„Aber auch damit wirst du dieses wunderbare Spektakel hier nicht mehr aufhalten können!“, rief der erste Magier schrill und warf seinen Feuerball. Dann einen zweiten. Dann einen dritten. Dann einen vierten und fünften. Innerhalb weniger Sekunden war die gesamte Ebene mit neuerlichem magischen Feuer eingedeckt, vor dem Frederik und Jorig nur die Barriere des greisenhaften anderen Magiers geschützt wurden. Dem Magier selbst schien das Feuer ohnehin nichts anzuhaben – beiden nicht.

Frederik wusste nicht, was er nun tun sollte. Er wusste auch nicht, was er fragen oder sagen sollte. Er spürte nur diesen Konflikt zwischen den beiden Magiern, bei dem er und Jorig gerade offenbar nur Statisten waren. Deshalb konnte er nur dabei zuschauen, wie der erste Magier offenbar einen weiteren Zauber wirkte, der ihn in blau flirrendes Geglitzter hüllte. Es machte ihn nervös, dass der andere Magier keine Anstalten machte, zu einem Konterzauber anzusetzen.

„Meine Arbeit hier ist getan“, rief der erste Magier dann noch – und war einen Augenblick später verschwunden. Frederiks Blick ging zum anderen Magier. Das Feuer um sie herum loderte mittlerweile so hell, dass er sogar die Tränensäcke des alten Manns neben ihm genau erkennen konnte.

„Iscarion ... dieser Mistkerl besitzt eine Teleportrunne zur Leitstelle, war ja klar“, knurrte der Magier in sich hinein. Erst dann wandte er sich Frederik zu. „Ist mit euch alles in Ordnung? Was ist mit deinem Freund?“

„Ich ... ich weiß nicht, aber er hat etwas abbekommen. Er atmet zwar noch, aber ... ich weiß nicht, wie lange er noch das Bewusstsein halten kann. Seine Atemblase ... könntet Ihr ...?“

Der Magier hob die rechte Hand, als wollte er einen plötzlichen Faustschlag auf Frederik niederfahren lassen. Nichts dergleichen geschah. Stattdessen wurde Jorig von einem blauen Wabern umhüllt. „Hältst du selbst noch durch?“, fragte der Magier dann. „Es wird für mich sonst schwierig. Alles auf einmal, meine ich.“

„Noch geht es“, bekundete Frederik, wenn auch mit gehörigen Portion Restzweifeln.

Der Magier nickte. Dann wandte er sich wieder von Frederik ab und drehte sich einmal im Kreis, begutachtete in aller Seelenruhe das Dachgeschoss, das sich langsam aber sicher in ein wahres Höllenloch verwandelte.

„Komm bitte näher an mich heran“, bat der Magier. Frederiks Beine gehorchten, noch bevor er sich bewusst dazu entschieden hatte.

„Nicht erschrecken.“ Der Magier hob ruckartig beide Hände in die Höhe, und in dem Moment, in dem seine Fingerspitzen den höchsten Punkt erreichten, schoss um ihn und Frederik herum ein weiß blitzender Kreis hervor, der sich von ihnen aus nach allen Richtungen ausdehnte. Es klirrte, knackte und knisterte, kurz danach begann es zu zischen.

Frederik traute seinen Augen kaum. Wände, Boden, Decke, Regale, Kisten, Fässer und noch vieles mehr war nun mit Eiskristallen gespickt, die sich glitzernd an allen Ecken und Enden in das Holz gebohrt hatten. Die Flammen waren daraufhin bereits sichtbar zurückgewichen.

„Das Eis schmilzt natürlich sofort, aber das sorgt dafür, dass sich die Flammen sozusagen selbst löschen“, erklärte der Magier auf Frederiks unausgesprochene Nachfrage. „Natürlich wird das Feuer dadurch nicht komplett gelöscht, aber der Brand wird zumindest begrenzt. Mehr kann ich im Augenblick nicht tun. Ich fürchte, ich werde meine restlichen Kräfte anderweitig benötigen.“

„Ihr ... Ihr seid Meister Nefarius, oder?“

Der Magier sagte darauf nichts. Stattdessen wirkte er einen weiteren Zauber auf Jorig, der ihn, der nur noch ein kaum hörbares Ächzen ausstoßen konnte, in einer blauen Blase schweben ließ, direkt neben Nefarius her.

„Komm!“, befahl er dann an Frederik gewandt. „Wir haben wahrscheinlich nicht viel Zeit. Mit seinem letzten magischen Inferno hat Iscarion nicht nur den Brand in diesem Stockwerk weiter befeuert. Wenn wir Pech haben, stürzt das ganze Lager zusammen. Wir müssen hier raus.“

Wie, um Nefarius' Worte gezielt zu belegen, brach daraufhin beim ersten Schritt Frederiks zurück in Richtung Treppe sein Fuß durch den maroder werdenden Holzboden. Glücklicherweise konnte Frederik sein Bein direkt wieder herausziehen. Nefarius vor ihm hatte darauf nicht einmal reagiert und war nun schon an der Treppe angekommen – den Kistenstapel hatte er kurzentschlossen mit einem Zauber aus dem Weg gepustet. Es dauerte allerdings noch ein wenig, bis der Magier den schwebenden Jorig in die richtige Position zum Abstieg positioniert hatte, sodass Frederik schnell wieder aufschließen konnte. Dann stiegen sie die dürre Treppe herab.

Unten angekommen bemerkte Frederik aus zweierlei Gründen, dass sie gewaltiges Glück gehabt haben mussten. Zunächst brach hinter ihnen die Treppe, kaum hatten sie sie verlassen, vom Feuer gepeinigt in der Mitte durch. Wenig später krachte dann gen Osten ein dicker Stützpfeiler hernieder, dessen Aufprall den Boden zum Wackeln brachte und einen Teil der Decke einstürzen ließ, woraufhin das Dachgeschoss durch das entstandene Loch eine Mischung aus Feuer und halb geschmolzenen Eiskristallen abwärts sandte. Aber auch dafür schien sich Nefarius nicht mehr groß zu interessieren, stattdessen steuerte er stur gen Norden, offenbar um das Gebäude auf dem schnellstmöglichen Weg zu verlassen. Frederik hatte sich bereits Gedanken gemacht, wie er bei dem Chaos seine Kollegen aus den Feuerwachen denn darüber informieren sollte, dass jetzt wohl der Rückzug angesagt war. Glücklicherweise musste er dies aber gar nicht mehr tun, denn die meisten Feuerwehrleute, die ihnen auf dem Weg zur Nordtreppe noch begegneten, waren bereits selbst auf Flucht eingestellt. Das ständige Gerumpel von unten und oben, die erneut aufflammenden Brände und das allgemeine Geknarze brechenden Holzes waren für die meisten offensichtlich Signal genug, den

Schauplatz zu verlassen. So brauchten sich Frederik und Nefarius nur in den Menschenstrom einzureihen, der gen Ausgang strebte. Einige seiner Kollegen nahmen Nefarius durchaus wahr, erkannten ihn als Magier und riefen ihn um Hilfe oder sonst etwas an, viele andere jedoch bekamen von seiner Anwesenheit gar nichts mit. So oder so hielt sich Nefarius nicht weiter auf und setzte unbeeindruckt seinen Weg, für sein Alter erstaunlich schnell, fort.

„Schnell jetzt, hier geht gleich alles den Bach runter!“, hörte Frederik, als sie den Treppenaufgang herunter stiefelten, eine bekannte Stimme. Im dichten Rauch und inmitten der Menschengruppe erkannte Frederik dann auch tatsächlich Bogdan – und musste augenblicklich an Illidan denken. Dessen Leiche im Dachgeschoss war vermutlich längst verbrannt. In Frederiks Hals wuchs ein Kloß heran. Doch noch bevor er sich dafür oder dagegen entscheiden konnte, Bogdan anzusprechen, war dieser bereits wieder aus seinem Sichtfeld verschwunden.

Im ersten Stockwerk angekommen wurde die allgemeine Stimmung hektischer. Laute Rufe erschallten nun von allen Seiten, der Rauch war hier besonders dicht, es wurde gerempelt und geschubst, und für Frederik glich es einem Wunder, dass Nefarius bei dem Gedränge nicht ein einziges Mal umgestoßen wurde oder unglücklich in die Flammen geriet, und dass er es tatsächlich auch schaffte, den schwebenden Jorig ohne größere Zusammenstöße durch die Menge zu bugsieren. Vielleicht steckte aber auch kein Wunder, sondern einfach nur Magie dahinter – was für Frederik ab einem gewissen Punkt aber auch keinen großen Unterschied mehr machte.

Frederik hatte schon Angst, dass die vom Feuer ohnehin schon gebeutelte Nordtreppe zurück ins Erdgeschoss unter der geballten Last der Feuerwehroleute zusammenbrechen würde, doch sie hielt der Belastung stand – zumindest bis er und Nefarius im Erdgeschoss angekommen waren. Was danach passierte, konnte Frederik nicht mehr beobachten, denn nun, so kurz vor dem Ausgang, wurde der Drang, das Gebäude endlich zu verlassen, auch in ihm unbeherrschbar stark. Als sie dann endlich ins Freie traten, riss er sich sofort seinen Helm vom Kopf.

Mit einem Mal war die Welt um ihn herum wieder doppelt so laut, er fühlte sich, als wäre er aus der großen Tiefe eines Ozeans aufgetaucht. Der in großen Mengen nach draußen gelangende Rauch biss ihm zwar sofort in die Atemwege, doch er hielt er hielt das Risiko ernsthafter gesundheitlicher Schäden für gering, zumal er Nefarius folgte, immer weiter vom Gebäude weg, wo die Luft langsam aber sicher klarer wurde. Die Mittagssonne prallte, aber es war eine leichte Brise aufgekommen, die den Rauch Richtung Südosten wehte. Als Nefarius dann endlich auf einem kleinen Wiesenhügel zum Stehen kam, nutzte Frederik die Gelegenheit, einmal tief durchzuatmen und einfach nur abzukühlen. Viel länger hätte er es mit seiner von den Flammen geschundenen Rüstung nicht im Lager ausgehalten.

Frederik stand eine ganze Weile dort, den Oberkörper mit den Armen auf den Oberschenkeln abgestützt, und beobachtete das hektische Treiben um ihn herum. Er hatte nicht einmal Kraft, direkt wieder zu Jorig zu eilen, doch dieser wurde gerade sowieso von Nefarius an die bereitstehenden Mitarbeiter des Sanitätsdienstes abgegeben. Sie hielten ihn nun auf einer Trage fest, und als Frederik sah, dass Jorig offenbar schon wieder kurze Wortwechsel versuchte, erlaubte er sich ein kleines Gefühl der Erleichterung.

„Frederik!“

Frederik wandte sich um, auch diese Stimme kannte er. Er sah, wie sich aus dem Gemenge eine Person löste. Es war Marcello. Den hatte er schon wieder ganz vergessen, was ihn ein wenig beschämte, da er sich die meiste Zeit ja irgendwie für ihn verantwortlich gefühlt hatte. Umso größer war aber auch hier die Erleichterung, dass sein junger Kollege es offenbar unversehrt aus dem Gebäude heraus geschafft hatte.

„Wo ist ...?“

„Da vorne“, sagte Frederik. Er konnte sich eines anschließenden Hustens nicht erwehren. Der kurze Schlaf, das fehlende Frühstück, die Hitze, das Feuer, der Rauch, nicht zuletzt die gewirkte Magie – all das hatte wirklich spürbar an seinen Kräften gezehrt. „Er ist da vorne, wird gerade

von den Sanitätern weggetragen. Aber es scheint ihm gut zu gehen, den Umständen entsprechend.“

„Was ist passiert?“

„Zu viel ... zu erklären. Am besten, du gehst einfach mit ihm mit. Vielleicht kann er es dir dann ja schon erzählen.“

Frederik erspähte erneut Nefarius in seiner markanten blauen Robe, wie er sich umsah. Suchte er etwa nach ihm?

„Würdest du das für mich machen, mit Jorig mitgehen? Ich glaube, ich kann es gerade selbst nicht, aber es wäre mir lieber, wenn noch jemand dabei wäre. Einfach so. Wenn er nach mir fragt, sag ihm einfach, dass wir uns später schon noch sprechen werden.“

Marcello machte große Augen, nickte dann aber. „Alles klar. Wir sehen uns?“

„Wir sehen uns“, sagte Frederik so entschlossen wie möglich. Marcello nickte noch einmal und ging seiner Wege. Frederik wartete noch ein wenig ab, dann setzte auch er sich wieder in Bewegung. Als er in Nefarius' Blickfeld geriet, hellte sich dessen Miene auf. Der alte Magier sah bei Tageslicht besehen sogar noch greisenhafter aus als vorher inmitten der flackernden Flammen. Obwohl seine Haltung noch sehr aufrecht war, wirkte er irgendwie müde, ein bisschen so, wie Frederik sich selbst fühlte.

„Könnt Ihr nichts gegen das Feuer tun?“ , fragte Frederik, als er bei ihm angekommen war. „Ihr als Magier?“

Nefarius schüttelte den Kopf, seine Miene war ganz versteinert. „Hältst du mich für einen Menschenfeind, wenn ich dir sage, dass dafür jetzt keine Zeit ist? Ich hoffe, alle, die noch können, schaffen es rechtzeitig aus dem Gebäude heraus. Dies ist ein Problem der anderen Magier. Ich bin nicht mehr Mitglied des Zirkels.“

„Aber ...“

Nefarius hob die Hand, um Frederik Schweigen zu gebieten. Sein Blick nahm an Schärfe zu. „Wenn überhaupt, dann werden wir jetzt woanders gebraucht.“

„Wir?“

Nefarius griff sich in die – von den Flammen tatsächlich unbeschädigte – Robe und zog wenig später ein kleines, blaues Fläschchen hervor.

„Trink“, sagte er dann nur, als er es Frederik reichte, und sah ihm dabei tief in die Augen. Da Frederik nicht glaubte, dass mit diesem Mann große Diskussionen machbar waren, entkorkte er das Fläschchen und tat, wie geheißen. Schon nach den ersten Schlücken machte sich eine gefrierende Kühle in Hals, Rachen und schließlich Magen breit, sodass Frederik das unangenehme Gefühl beschlich, einen gewaltigen Fehler begangen zu haben. Als er die Flasche jedoch geleert hatte, spürte er eine neue Energie in ihm heranwachsen. Magische Energie. Vorsichtig fühlte Frederik in sein Inneres, dort, wo er sonst immer nach Kraft für die Benutzung der Runen fischte. Und tatsächlich: Das Depot an geistiger Kraft, welches durch seine behelfsmäßige Zauberei vollkommen entleert schien, war nun mit einem Mal wieder aufgefüllt. Dankbar, ein bisschen wie im Rausch, gab er Nefarius das leere Fläschchen zurück.

„Man hat uns erklärt, dass solche Tränke gar nicht an Novizen ausgehändigt werden dürfen.“

„Das hat auch seinen Grund“, sagte Nefarius lächelnd, während er die leere Flasche wieder im Innern seiner Robe verschwinden ließ. „Für den ungeübten Magieanwender kann ein solcher Manatrank giftig sein.“

„Aber ich bin ungeübter Magieanwender ... quasi!“, entgegnete Frederik empört.

Nefarius ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Das mag sein, und einem anderen an deiner Stelle hätte ich diesen Trank deshalb auch nicht gereicht. Aber ich glaube, in dir etwas zu spüren. Ich bin mir nicht sicher, aber ... du scheinst mir etwas von Adanos in dir zu tragen. Auch wenn ich nicht weiß, was es ist und woher es kommt. Ich weiß nicht einmal, ob ich meinen Sinnen in dieser Hinsicht trauen kann.“

„Ihr wart Euch also nicht einmal sicher, ob ich den Trank gefahrlos trinken kann?“

Nefarius atmete schnaubend aus. „Sicher bin ich mir gerade nur über eines. Iscarion hat sich in der Leitstelle verschanzt. Ich spüre es, auch wenn ich nicht weiß, was er dort vorhat. Aber es ist unausweichlich, dass

ich ihn stelle. Bist du bereit, mit mir zu kommen?“

Frederik traf die Frage wie ein Schlag. Er hatte eher damit gerechnet, dass er nun an irgendeinem Plan mitwirken würde, um das Feuer doch noch zu stoppen. Davon hätte er vielleicht noch Ahnung gehabt. Nicht jedoch von einem Kampf Magier gegen Magier.

„Warum ich?“, fragte er deshalb.

Nefarius lächelte milde. „Wie gesagt. Da ist etwas in dir ... und außerdem kann ich niemand anderen mitnehmen. Denn von niemand anderem weiß ich, ob ich ihm vertrauen kann. Du und dein Freund sind die einzigen noch lebenden Novizen, die Iscarions wahres Gesicht erblickt haben.“

„Und alleine könnt Ihr nicht gehen?“

„Ich habe bereits den Fehler gemacht, alleine zu gehen. Jetzt gilt es, diesen Fehler wiedergutzumachen.“

Es dauerte nicht lange, bis sie das wenige hundert Meter entfernt stehende Leitstellengebäude erreicht hatten. Von hier schallten die Rufe vom Lager nur noch als schwaches Echo herüber. Es wirkte beinahe friedlich.

„Woher wusstet Ihr eigentlich, dass ... also, Ihr habt nicht gerade überrascht gewirkt, auf Iscarion zu treffen.“

Nefarius blieb stehen und griff sich wieder einmal in die Innentasche seiner Robe. Er zog einen Stein hervor, der Frederik ziemlich bekannt vorkam.

„Ich habe meine Melder-Rune von damals aus dem aktiven Dienst nie abgegeben“, erklärte er. „Die Alarmierung ging an alle raus. Als ich gesehen habe, dass ausgerechnet das Runenlager brennt, musste ich nicht mehr lange überlegen. Das passte genau zu Iscarions Verhalten der letzten Zeit.“

„Was meint Ihr damit?“

Nefarius steckte seine Melder-Rune wieder ein. „Du musst verzeihen, aber das ist nicht dein Belang. Ich erkläre es dir, wenn wir hier fertig

sind. Fürs Erste muss dir die Information reichen, dass Iscarion nicht ganz unschuldig an meinem Weggang aus dem Zirkel war.“

Damit war das kurze Gespräch beendet. Frederik und Nefarius traten in das Gebäude der Leitstelle ein.

Es war das erste Mal, dass Frederik die Leitstelle betrat. Im ersten Moment fühlte er sich an den Versammlungssaal erinnert, in dem Iscarion gestern noch seine Lehrstunde abgehalten hatte – was Frederik angesichts der vergangenen Ereignisse wie Jahre her vorkam. Wie der Versammlungssaal waren die Räumlichkeiten im Erdgeschoss der Leitstelle jedenfalls sehr hell, weiß, in einem kalten Sinne modern. Vor allem aber war das Gebäude größtenteils aus Stein – eine Eigenschaft, die auch dem Runenlager sehr zugute gekommen wäre.

„Es ist niemand hier“, bemerkte Frederik das Offensichtliche, als er ein wenig durch den Empfangsbereich geschaut hatte. Eine Art Tresen war direkt am Eingang aufgebaut, der normalerweise wohl von einem oder mehreren der Kollegen besetzt war. Nun aber war alles verlassen.

„Das wird kein Zufall sein“, raunte Nefarius. „Da vorne ist die Treppe zum Obergeschoss. Sei vorsichtig, ich weiß nicht -“

Zwei nervenzerfetzende Schreie durchschnitten die Luft und ließen Frederiks Herzschlag eine Sekunde lang aussetzen. Verwirrt blickte er Nefarius an. Dessen müde Augen verengten sich zu Schlitzen.

„Dämonen! Damit ist Iscarion weiter gegangen, als ich geglaubt hätte. Dämonenbeschwörung! Und mir warf er verbotene Magie vor.“

Nefarius bestätigte damit das, was Frederik bereits als laienhafte Vermutung aufgestellt hatte. Die beiden Schreie – sie waren aus dem Treppenhaus gekommen – hatten in der Tat nicht menschlich geklungen. Nefarius streckte eine Hand nach vorne aus, als ergriffe er eine Fackel, und vollführte mit der anderen Hand darüber dann empor gleitende, spiralförmige Bewegungen. Kleine Eiskristalle flogen aus dem Nichts auf Nefarius zu, und kurze Zeit später hielt er ein weiß und blau glänzendes Schwert in der vorher noch leeren Hand.

„Nimm das. Mit deinen Runen wirst du hier nicht weit kommen.“

Frederik ergriff das Schwert und spürte sofort die eisige Kälte, die von

ihm ausging. Ohne seine Kettenhandschuhe hätte er es kaum anfassen können, was ihn wundern ließ, wie Nefarius es mit bloßer Hand hatte berühren können. Aber das waren wohl schlicht Magierdinge, von denen er selbst nichts verstand.

„Gewöhn’ dich besser schnell daran. Sie kommen.“

Einen Augenblick später waren Flügelschläge von der Treppe aus zu hören, erneut ertönten die Schreie, und ein verfaulter, verpesteter Gestank füllte das Erdgeschoss. Und dann kamen sie tatsächlich.

Es waren drei an der Zahl, jeder von ihnen in etwa in der Größe eines Schweins, eines fliegenden Schweins – ein anderer Vergleichsmaßstab fiel Frederik nicht ein. Von der Gestalt her glichen die Dämonen aber nichts, was Frederik kannte. Ihre Körper waren grob, in einer Tropfenform, die sich nach unten hin zu einem kleinen Schwänzchen verjüngte, das, wie auch der Rest des Körpers, von ledrigen, grün, grau und dunkelrot schillernden Schuppen bedeckt war, die nur an den Flügelpaaren einer gänzlich dunklen Lederhaut wichen. Beine hatten die schwebenden Ungeheuer nicht, dafür jedoch Arme, an denen dreifingerige, spitze Klauen hingen, die in schrecklicher Weise mit den weit aufgerissenen, beinahe nur aus Zähnen bestehenden Fratzen disharmonierten, welche dann auch einen Großteil des unförmigen Kopfes ausmachten. Es gab auch Augen, ein Paar pro Dämon, doch wirkten sie mehr wie kleine Löcher in die Hölle statt wie tatsächliche Sehorgane. Alles in allem war der Anblick so scheußlich, dass Frederik wie von einer fremden Macht gesteuert erstarrte.

Nefarius dagegen hatte bereits mit dem ersten Flügelschlag, den der vordere der herannahenden Dämonen getan hatte, einen Zauber vorbereitet, den er nun losließ. Ein helles Sirren begleitete die magische Kugel, die nun durch den Raum flog und dabei wie eine kleine Sternschnuppe aussah. Sie traf den vordersten Dämon direkt an einem seiner Flügel, sie stieß sogar hindurch und verpuffte an der Wand hinter ihm. Frederik hoffte zunächst, dass das klaffende Loch im Flügel den Dämon nun zu Fall bringen würde, doch seine Hoffnung wurde rasch enttäuscht: Bis auf einen weiteren gequälten Schrei zeigte das Biest keine

Reaktion.

Stattdessen unternahmen die drei Dämonen nun den Versuch, Frederik und Nefarius mit einer Art Formation einzukreisen, wogegen sich Nefarius mit weiteren seiner magischen Geschosse wehrte.

„Ich schaffe es nicht allein“, rief er dabei angestrengt, während ihm bereits sichtbare Schweißperlen über die hohe Stirn rannen. „Schlag endlich zu!“

Frederik überlegte nicht länger, sondern tat einfach wie geheißen, als einer der Dämonen in seine Nähe kam, und setzte ihm einen Hieb direkt vor die schuppige Brust. Frederik hatte die Befürchtung, das Eis des magisch beschworenen Schwerts würde brechen oder anfangen zu schmelzen, doch stattdessen gelang es ihm, dem Dämon eine sichtbare Wunde zuzufügen, begleitet von erneutem Gebrüll. Frederik fasste daraufhin neuen Mut. Er war zwar nie der Beste im Schwertkampf gewesen, doch einige Grundlagen hatten selbst sie in Ardea gelernt, und irgendwie lag das Eisschwert immer besser in seiner Hand. Er setzte direkt ein paar Streiche zu den sich nun beim Fliegen fast verkeilenden Dämonen nach, traf keinen von ihnen, hinderte sie aber erfolgreich daran, Nefarius in die Zange zu nehmen. Der bedankte sich auf seine Weise, formte einen besonders großen Magieball in seinen Händen, und schoss ihn dem bereits durch Frederik verwundeten Dämon direkt auf den Kopf – der ihm daraufhin vom Scheusalskörper gerissen wurde. Nur aus den Augenwinkeln konnte Frederik beobachten, wie der Dämon zunächst wie eine Feder im Wind zu Boden sank und sich dann im wahrsten Sinne des Wortes in Luft auflöste – in faulige, verpestete Luft. Er war allerdings zu beschäftigt, sich über diese stinkenden Gase Sorgen zu machen, musste er Nefarius doch bereits erneut aus der Patsche helfen, indem er dem anderen bereits verletzten Dämon ein weiteres Loch in seinen linken Flügel hieb, dessen Ränder alsbald mit Eiskristallen zuwucherten. Erst jetzt bekam Frederik das Gefühl, die wahren Kräfte dieses Eisschwerts richtig freizusetzen, und wie er seine Streiche und Hiebe setzte, kam es ihm vor, als sei es doch noch gar nicht so lange her,

dass er mit einem Schwert gekämpft hatte.

„Nicht übermütig werden!“, keuchte Nefarius zu ihm herüber, während er sich vor einem wuchtigen Klauenhieb des noch unverletzten Dämons hinter dem Tresen in Sicherheit brachte. Frederik nahm den Hinweis ernst, denn sein Schwertstreich kurz davor war wieder in gefährlicher Weise ins Leere gegangen. Er fasste sein Schwert nun wieder fester am eisigen Griff, konzentrierte sich, versuchte, die Bewegungen der beiden verbliebenen Dämonen irgendwie vorherzusehen. Er fühlte sich wie gelenkt, als er schließlich nach vorne schnellte und dem bis dahin unverletzten Dämon die Spitze des Schwerts direkt in die Brust ramnte. Die Erwartung, dass das Ungeheuer nun wie ein gefrorener Schneeball zu Boden klatschen würde, erfüllte sich allerdings nicht: Stattdessen riss der Dämon sein Maul auf, entsandte erst einen schwefeligen Atem und dann urplötzlich eine Feuersbrunst, welche weder dem Eisschwert, noch Frederiks Rüstung wirklich gut tat. Hastig machte Frederik einen Satz zurück, behielt dabei das Schwert in den Händen und zog es so wieder aus dem geschuppten Körper heraus. Daraufhin setzte der Dämon aber nach und verpasste Frederik einen blitzschnellen Schlag mit der Klaue, der zwar nicht durch seine Feuerrüstung drang, Frederik aber durch die schiere Wucht hinterrücks zu Boden riss. Frederik konnte noch nicht einmal den Versuch starten, wieder auf seine Beine zu kommen, da war der Dämon auch schon direkt über ihm und riss abermals sein von dolchartigen Zähnen gesäumtes Maul auf. Panik stieg in Frederik hoch, er versuchte sich zur Seite zu rollen, doch es war zu spät: Aus dem Dämonenschlund brach abermals eine Flamme hervor, die ihn am Boden liegend erfasste.

Und dann schrie er nur noch. Er schrie um sein Leben, er schrie um seinen Tod, er schrie darum, dass es einfach nur endlich aufhören möge. Die restliche Erzschild über seiner Rüstung schmolz rasch dahin und gab ihn endgültig den Flammen preis. Er wurde geradezu gekocht von dem Feuer, das sich auf seine Rüstung legte und sie nach und nach bis fast zur Glut erhitzte, und noch schlimmer als die Schmerzen war die

Angst davor, wie schlimm es noch werden würde, denn auf einmal strömten Szenen auf Frederik ein, in denen er sich wie außerhalb seines Körpers sah, in einer einsamen Einöde am Boden liegend, vom Feuer eines noch viel größeren Dämons gepeinigt und ihm hilflos ausgeliefert. Die Szenen zersprangen in einem gleißenden rot-weißen Licht, und Frederik spürte, wie die Flamme nun sein ungeschütztes Gesicht erreichte, denn seinen Helm, den er während des Angriffs noch hatte aufsetzen wollen, hatte er irgendwo und irgendwann während des Gefechts verloren. Frederik konnte nicht mehr, und je eher er mit seinem Leben abschließen konnte, desto lieber war es ihm.

Bis der Flammenstrahl dann mit einem Mal versiegte und sich eine eisige, stechende, aber trotzdem wohltuende Kühle über sein Gesicht und dann seinen gesamten restlichen Körper legte. Gerade noch rechtzeitig, dachte Frederik.

Als er schwer und schnell atmend die Augen öffnete, sah er Nefarius über sich knien, der beide Handflächen auf die Brustplatte seiner Rüstung gelegt hatte und von dort aus mit konzentriert geschlossenen Augen einen weiß und blau glimmenden Zauber wirkte. Es dauerte noch einige Sekunden, dann öffnete er die Augen wieder und erhob sich.

„Steh auf, wenn du kannst“, sagte er. Frederik bemerkte, dass die Robe des Magiers keinen rechten Ärmel mehr besaß und der freigewordene knorrige Arm des alten Mannes neben älteren Narben eine nicht gerade ansehnliche, frische Wunde trug.

Frederik stand auf, etwas mühsam, zog sich am Tresen rechts neben ihm hoch. Sein Körper schmerzte noch immer ob der Hitze, die in seine Haut gezogen war, doch es schien, als hätte Nefarius mit seinem Zauber das Schlimmste verhindert. Verbrennungen, so fühlte Frederik, die hatte er aber trotzdem erlitten. Der Magier selbst dagegen hatte wohl eher einige Klauenhiebe zu spüren bekommen, denn wie Frederik jetzt sah, war die Robe nicht nur an einer Seite ärmellos, sondern lag auch in der Bauchgegend des Mannes zu großen Teilen in Fetzen. Nefarius selbst schien das jedenfalls kaum zu stören, ebenso wie er keine Anstalten machte, sich um seine eigene Wunde zu kümmern.

„Für ein neues fehlt mir gerade die Kraft, aber gegen Ischarion selbst würde es uns wohl ohnehin nicht helfen.“

Frederik hatte sich gerade umgeblickt und nach den Leichen der anderen beiden Dämonen Ausschau gehalten, doch auch sie waren offenbar von Nefarius erlegt worden und hatten sich bereits in Luft aufgelöst. Erst jetzt bemerkte Frederik auch, dass sein Eisschwert – im Grunde wenig überraschend – verschütt war, und verstand dann, was Nefarius mit seinen Worten meinte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als darauf zu nicken. „Danke“, sagte er dann noch. Er hatte nicht das Gefühl, dass es noch mehrerer Worte bedurfte.

Nefarius hatte gerade eines seiner kleinen blauen Fläschchen wieder von seinem Mund abgesetzt und sich offenbar mit neuer Energie versorgt. „Wollen wir nur hoffen, dass er nicht noch mehr von denen auf Lager hat“, sagte er, als er das leere Fläschchen wieder verkorkte und in seine Robe steckte, zu deren Innentasche er jetzt ja nun praktischerweise gleich mehrere Zugänge hatte.

„Wenn du bereit bist, gehen wir hoch. Wenn du noch kannst und dich dieses Scheusal nicht zu schlimm erwischt hat.“

„Es hat mich ganz schön schlimm erwischt, aber ich kann trotzdem noch“, sagte Frederik. Das war die beste Zusammenfassung seines Zustandes, die er im Augenblick geben konnte. Der Kampf mit den drei Dämonen hatte etwas in ihm geweckt. Eine Art Grimm, den er zwar von irgendwo tief in seinem Innern entfernt kannte, der ihm aber in gewisser Weise auch fremd war. Ein bisschen hatte er ihn schon zwischen den Flammenwänden im Runenlager gespürt, doch jetzt war er vollends zum Vorschein gekommen. Eine grimmige Entschlossenheit, die Sache, wo sie nun einmal angefangen war, auch zu Ende zu bringen. Und deshalb zögerte er nicht, Nefarius nachzufolgen, als dieser sich in Bewegung setzte und die Treppenstufen heraufstieg.

Der steinerne Treppenaufgang war eng und dunkel, aber dafür kurz, sodass Frederik und Nefarius wenig später in einem großen, durch magische Lichter hell erleuchteten Raum ankamen. Frederik musste sich nicht lange umschaun, um zu erkennen, dass dies hier der zentrale

Leitstellenraum war. Zahlreiche blau glimmende Fokussteine standen hier auf ebenso zahlreichen, näherungsweise im Kreis angeordneten Tischen bereit, um von überall aus dem Einzugsgebiet Vengard Notrufe über Fokussäulen entgegenzunehmen. Nicht vor jedem, aber vor den meisten dieser Tische stand ein Stuhl parat, damit sich jemand bei Bedarf um eingehende Nachrichten kümmern konnte. Im Augenblick aber war die Leitstelle komplett verwaist.

Für einen Moment packte Frederik dann doch die Neugier und verdrängte in seiner Gefühlswelt den eigentlichen Grund, warum sie hier waren. Besonders das Dutzend größerer Holzkästen, die innerhalb des Tischkreises verteilt waren, zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. In ihnen befanden sich Gestelle, die wiederum ganze Schichten von Wachstafeln enthielten. Frederik ging an einen dieser Kästen heran, und erkannte, eingeritzt auf der vordersten Wachstafel, die Benachrichtigung wieder, die sie alle heute morgen auf ihren Melder-Runen erhalten hatten. Ein Blick an den oberen Rand des Kastens offenbarte dabei die mit schwarzer Kohle geschriebene Kennzeichnung FW:S-V. Frederik war fast ein wenig beglückt, dass er nun gerade den Kasten gefunden hatte, der augenfällig seiner Feuerwache zugeordnet war. Dabei konnte er nur vermuten, wie die Übermittlung der Nachrichten auf ihre Melder-Runen im Detail funktionierte, doch die beiden weiteren Fokussteine, die hinter dem Wachstafelgestell durch Drähte miteinander verbunden waren, lieferten ihm zumindest eine grobe Ahnung davon.

„Für Bewunderung bleibt keine Zeit“, riss Nefarius' Stimme ihn wieder in die Gegenwart der eigentlich anstehenden Probleme. Der Magier war bereits an Frederik vorbeigegangen und stand nun vor einer schmalen, weißen Tür am Ende des Raumes.

„Hier geht es in den eigentlichen Kontrollraum, dort, wo die Foki-Energie geladen, gespeichert und umgewandelt wird. Eine wunderschöne Szenerie für ein Duell.“

„Iscarion will ein Duell?“

„Kam es dir nicht auch so vor? Die Tage, bevor ich den Zirkel verließ, hatte er stets diese Dinge angedeutet. Man müsse sich wieder messen,

sich Extremsituationen aussetzen, um sich stetig selbst zu verbessern. Die Besten müssten sich messen, um noch besser zu werden. Iscarion hatte schon immer gewisse Züge dieser Denkweise. Doch ... seit kurzer Zeit kannte er kaum noch etwas anderes. Und dieser Ausdruck in seinen Augen ... für mich ist klar, dass er dort auf ein Duell wartet. Schade für ihn, dass er dieses Duell nicht bekommen wird.“

„Wird er nicht?“

„Nein. Weil zwei gegen einen kein Duell ergibt. Bist du bereit?“

„Ich weiß nicht ... was soll ich schon ausrichten können, gegen einen Magier?“

„Nutze deine Runen weise“, sagte Nefarius daraufhin nur. Damit war Frederik alles andere als zufrieden, denn allein schon angesichts der Brisanz des bevorstehenden Kampfes hätte er sich schon so etwas wie einen Plan gewünscht – oder zumindest ein weiteres Eisschwert. Dass Nefarius all das nicht für nötig hielt, weckte nicht gerade Vertrauen. Andererseits: Sie waren nun hier, und wenn Frederik nicht mithalf, Iscarion das Handwerk zu legen, würde er entweder unter einem schlechten Gewissen oder noch viel schlimmeren Dingen zu leiden haben. Allein deswegen war Frederik klar, dass er helfen musste – auch wenn es sich nicht wirklich nach einer eigenen Entscheidung anfühlte.

„Dann bin ich bereit.“

Nefarius nickte und ging zur Tür. Sie war unverschlossen und schwang geräuschlos auf, als er an ihr zog. Frederik blieb dicht hinter ihm, als sie gemeinsam eintraten.

Das Innere des Raumes war tatsächlich mit Fokussteinen und aus ihnen gefertigten Gebilden gefüllt, noch mehr aber mit dem energetischen Summen, das sie von sich gaben. Frederik wusste nicht recht, wie er darauf kam, aber auch das Summen hörte sich für ihn irgendwie blau an. Der Raum selbst war dabei nicht besonders groß, und so war es ein Leichtes, Iscarion schnell ausfindig zu machen. Er stand im Grunde direkt vor ihnen, Fokussteine links und rechts von ihm, und tat nichts anderes als gen Tür zu starren. Es war offensichtlich, dass er auf sie gewartet hatte. Als er sie dann erblickte, ein bisschen wie als wäre er aus

einer Trance erwacht, schlich sich ein Grinsen in sein Gesicht.

„Habt ihr es also doch geschafft“, sagte er, und trotz seiner sehr leisen Stimme vermochte es ihr metallischer Klang, sich mühelos über das Gesumme und Gebrumme der magisch aufgeladenen Foki rings um sie herum hinwegzusetzen. „Beide zusammen, der Magier und der Novize. Ganz klösterlich-korrekt, wie in alten Zeiten, als Magie noch kein praktisch abrufbares Massengut war.“

„Ist es das, was dich so stört?“, sagte Nefarius, der direkt ein paar Schritte auf Iscarion zu machte. Jetzt, bei hellem, wenn auch bläulich gefärbtem Licht, erkannte Frederik, wie viel älter Nefarius im Vergleich zu Iscarion eigentlich sein musste. Auch war Iscarion um einiges größer als der ältere der beiden Wassermagier. Frederik hoffte, dass es in der Magie nicht auf die Größe ankam.

„Nicht ich fühle mich gestört, etwas *ist* gestört“, sagte Iscarion. Seine Augen wirkten matt und trübe, seine Stimme aber wurde nur immer schärfer. „Das Verhältnis unserer sogenannten Novizen zur Magie ist gestört, und damit auch das, was heute so lapidar Brandbekämpfungswesen genannt wird. Es ist ein von der Heiligkeit der alten Magie entkleidetes Baukastensystem, bei dem magische Energie nach simpelsten Mechanismen geradezu bedient wird, von Menschen, die gar nicht verstehen, mit welchen Kräften sie dort agieren.“

Iscarions Grinsen hatte sich nach und nach aus seinem Gesicht geschlichen, stattdessen versteinerte seine Miene nun zusehends. Er hob beim Sprechen dann und wann die Arme, etwas theatralisch, und jedes Mal befürchtete Frederik, dass der Magier nun einen schlimmen Zauber wirken würde, doch jedes Mal aufs Neue waren es nur Gesten, die die Luft durchschnitten, nicht mehr und nicht weniger. Frederik hatte den Drang, diese neuerliche Rede Iscarions so schnell und endgültig zu beenden wie möglich, doch weil Nefarius so ruhig, wenn auch nur scheinbar gelassen neben ihm stand, traute er sich nicht, den anderen Wassermagier einfach so anzugreifen. Er setzte darauf, dass Nefarius es schon früh genug wissen würde, wenn der das Reden wohl sehr

gewohnte Iscarion zu handfesteren Mitteln der Diskussion übergang.

„Eine magische Rune ist nichts, was man einfach nur benutzt“, dozierte der Wassermagier weiter. „Und du, Nefarius, weißt das mindestens genau so gut wie ich. Schmerzt es dich nicht auch, wenn das Erbe der Wassermagie so mit Füßen getreten wird, indem man schale Abbilder ihrer Kraft, lieblos herausgekratzte Sprengsel dieser einstigen Großtat Adanos', einfach so irgendwelchen dahergelaufenen Bauerntölpeln in die Hand gibt?“

„Es schmerzt mich zumindest nicht so sehr, wie ein brennendes Lagerhaus und eine Rotte von Dämonen, die von einem Wassermagier beschworen wurde“, antwortete Nefarius kühl.

Das Grinsen kehrte in Iscarions Gesicht zurück. Zeitgleich schienen seine Augen noch etwas matter zu werden. Frederik war sich nicht sicher, was passierte und passieren würde. Er hoffte, dass die Runen in seinem Beutel für den Ernstfall noch gut genug sortiert waren.

„Es ist ein kläglicher Versuch, meine Person dafür heranzuziehen, um die vermeintliche Falschheit meiner Aussage zu beweisen“, setzte Iscarion fort. Frederik verstand kein Wort. „Aber das sieht dir ähnlich, Nefarius. Dein Geist ist wahrscheinlich schon vernebelt von all den Verheißungen der schönen neuen Welt, einer Welt, in der Runensteine nichts weiter als bloße Produkte sind.“

„Was sollen sie denn sonst sein?“, warf Nefarius ein. „Dir wurde noch genauso wie mir einst als Novize des Wassers im wahrsten Sinne des Wortes eingepprägelt, welch hochgeistigen Unter- und gleichsam Überbau die Erschaffung und Nutzung einer Rune angeblich haben soll. Und schon damals wusste ich: Ein solches Wissen, von dem man glaubt, es den Novizen nur mit Stockhieben beibringen zu können, kann nicht richtig sein. Eine Rune ist eine Rune ist eine Rune. Da kannst du noch so viele Lagerhäuser anzünden, Iscarion. Die Gemeinschaft wird sie alle wieder aufbauen.“

„Aber wenn die Gemeinschaft gestärkt daraus hervorgeht, dann habe ich mein Ziel trotzdem erreicht. Du kennst meine Forschungsarbeiten nur zu

gut, Nefarius, das weiß ich, auch wenn du sie gerne ignorieren würdest. Doch die Zusammenhänge sind glasklar. Erst wenn die geistige Verbindung zwischen Magieanwender und Magiebehälter wieder hergestellt ist, kann wahre Kraft zur Entfaltung kommen. Ein System, das darauf setzt, magisch Unbegabten den Runenstein wie ein primitives Werkzeug in die Hand zu geben, ist zum Scheitern verdammt. Wie aber schafft man es, auf Grundlage eines so blockierenden Systems, diese magische Beziehung doch noch wieder herzustellen, ihr gesamtes Potenzial zu nutzen?“

„Du wirst es mir jetzt vermutlich sagen“, warf Nefarius genervt ein, für Frederiks Geschmack in Anbetracht der Situation viel zu beiläufig.

„Ein Initiationsritus“, fuhr Iscarion fort, ohne wirklich auf Nefarius reagiert zu haben. „Ein Initiationsritus muss nicht immer am Anfang stehen. Er kann auch nachgeholt werden. Es ist die Ausnahmesituation, die Novize und Magie wieder zusammenbringen kann, die Feuertaufe im wahrsten Sinne des Wortes, die den Anwender der Wassermagie dazu bringt, einzutauchen in die wahre Kraft hinter den Runen. Nur, wer eine solche Prüfung besteht, ist der Magie auf Dauer gewachsen. Wer sie nicht besteht ... der wird die Welt als Irrender verlassen. Es ist nicht weniger als grob fahrlässig, unseren sogenannten Novizen, den Feuerwehrleuten, den Brandbekämpfern, diese Feuerprobe vorzuenthalten. Sie müssen sich zunächst dem Feuer stellen, um es tatsächlich bekämpfen zu können.“

„Dafür haben wir Übungen“, konterte Nefarius knapp. Er wirkte ruhig, erstaunlich ruhig. Frederik hoffte, dass der alte Wassermagier tatsächlich einen Plan hatte. Denn so, wie Iscarion mittlerweile klang, wie seine Worte hallten und schrillten, konnte man das Gefühl bekommen, dass der Mann vor ihnen innerlich bereits gewaltig aus dem Scharnier hing. „Eine Übung ersetzt nicht den Ritus, den man als Zauberweber gleich welcher Art erleben muss!“, fauchte Iscarion nun. „Eure Übungen, euer bürokratisiertes Brandbekämpfungswesen war es doch erst, das eine Ausbildung in einem Kloster der Magie vermeintlich überflüssig machte! Welches die Qualität unserer Magie durch schiere Quantität zu ersetzen

suchte! Du bist noch ein Magier ganz alter Schule, Nefarius.

Wie kannst du dann dieser Tradition den Rücken kehren, ihr sogar den Dolchstoß verpassen?“

Nefarius machte Anstalten, darauf etwas zu sagen, brach dann aber sofort wieder ab. Frederik wurde es daraufhin etwas flau im Magen. Der Magier wirkte unsicher. Das war alles andere als gut.

„Du bist besessen“, sagte Nefarius dann schließlich. Die Art und Weise, wie er es sagte, signalisierte Frederik, dass er das nicht nur im übertragenen Sinne meinte. Er hatte bereits von der Möglichkeit gehört, dass dunkle Mächte eine Person so für sich vereinnahmen konnten, dass sie nicht mehr sie selbst war. Wenn er auf Iscarions trübe Augen schaute, klang das erschreckend plausibel. Vielleicht erklärte es auch diese Aura, die von diesem Mann ausging, die immer und immer wieder zu Frederiks Innerem hervorstoßen wollte, irgendwie den Kontakt zu ihm suchte. Es war ein unangenehmes Gefühl, welches mit Eintritt in den Kontrollraum sachte und kaum merklich begonnen hatte und mit jeder weiteren Minute weiter angeschwollen war.

„Interessant, dass du es nun doch noch ansprichst“, sagte Iscarion.

„Dabei musst du es doch schon vor einiger Zeit bemerkt haben. Selbst dein Novize hier wird es unbewusst bemerkt haben, auch wenn er davon nichts weiß, weil er es nicht mehr wissen kann.“

Frederik erschrak, denn die Stimme Iscarions klang nun wirklich nur noch wie rasselndes Metall, hoch und klirrend. Die Worte des Magiers rieben sich geradezu in Frederik hinein, drohten ihn zu verletzen und riefen eine Art altbekannte, aber doch lange vergessene Übelkeit in ihm hervor. Ein bisschen wirkte es wie ein längst verdrängter Albtraum, den Iscarion nun zusammen mit sich selbst demaskiert hatte. Anders wusste Frederik seine Gefühle jedenfalls nicht zu beschreiben.

„Du willst doch schließlich nicht behaupten“, setzte Iscarion fort, „dass du in Frederik nicht das gesehen hast, was für einen Magier des Wassers unübersehbar sein sollte? Es ist das gleiche, was du auch in mir sehen kannst, auch wenn es verblasst und verdunkelt ist und vielleicht von

niemandem gesehen werden will, weil nicht sein kann, was nicht sein darf.“

Frederik verstand immer weniger, aber wie er Nefarius zwei weitere Schritte nach vorne gehen sah, bemerkte er, dass es auch gar nicht mehr nötig war, noch irgendetwas zu verstehen. Eine Sekunde später hatte Nefarius einen Eisblock in seinen Händen beschworen. Es dauerte in etwa einen Wimpernschlag, da hatte Iscarion einen mindestens ebenbürtigen Feuerball parat.

„Es ist alles gesagt. Wenn du dein Duell willst, dann sollst du es jetzt bekommen.“

„Wer hat denn gesagt, dass ich ein Duell will?“, entgegnete Iscarion, und bauschte seinen Feuerball noch mehr auf. „Was sagt denn eigentlich dein Novize dazu, dass du unbedingt den Weg des Kampfes gehen willst, wo ich euch doch den Weg des Wortes angeboten habe?“

Die Antwort kam als klirrender Eiskristall. Iscarion schien tatsächlich überrascht, schaffte es aber noch, seinen eigenen Feuerball als Abwehrgeschoss loszuschicken. Wie von Frederik erahnt, neutralisierten sich beide Zauber gegenseitig, als sie sich trafen. Damit war der Auftakt zum eigentlichen Kampf gemacht.

Frederik konnte kaum so schnell gucken, wie sich Nefarius und Iscarion die magischen Geschosse geradezu im Sekundentakt entgegenfeuerten – er konnte sich gerade so aus der Schusslinie retten. Feuer traf auf Wasser, Lava traf auf Eis, Schilde wurden beschworen, Winde wurden erzeugt, magische Energie knisterte, Fokussteine zerbarsten, schmolzen oder wurden von Eis und Feuer zerfressen. Angesichts des magischen Pensums, welches Nefarius bereits innerhalb weniger Minuten auf Iscarion losließ – der diesem in Nichts nachstand – konnte Frederik nun verstehen, warum Nefarius so sicher gewesen war, dass er ihm keine weitere magische Waffe zur Verfügung stellen konnte. Deshalb galt es für Frederik umso mehr, diejenigen magischen Waffen zu benutzen, die er selber mitgebracht hatte.

Doch schon die erste von ihm ausgesandte Wasserfaust wurde in dem magischen Chaos, das Nefarius und Iscarion zwischen sich

heraufbeschworen hatten, schlicht aufgerieben. Frederik versuchte es kurz danach noch ein zweites Mal, wollte diesmal mit einem gezielten Eispeil eine Lücke im Knäuel der magischen Unwägbarkeiten finden, doch schmolz sein Geschoss schon auf halber Strecke, weil es von einem Feuerball Iscarions getroffen wurde, der zu allem Überflus in gefühlt hunderte Einzelteile zerplatzte und kleine Flämmchen um sie herum regnen ließ. In ihrer Ausbildung hatte man ihnen beigebracht, dass Stein zwar für gewöhnlich nicht brennen, bestimmte Materialien aber durch Feuer schlicht zerfallen konnten. Frederik fragte sich, wann es hier in der Leitstelle so weit sein würde.

Ein Blick zu Nefarius zeigte, dass sich der alte Magier dabei abmühte, in diesem Gefecht die Oberhand zu gewinnen. Es schmerzte Frederik, ihm nicht richtig helfen zu können, zumal es ihm so vorgekommen war, als hätte Nefarius besonders auf seine Mithilfe gesetzt. Während Frederik immer mal wieder Querschlägern oder gar gezielt auf ihn abgefeuerten Geschossen auswich oder – mit schwindender Kraft – eine Wasserfaust dagegen hielt, überlegte er, wie er Iscarion zusetzen konnte. Doch seine einzige Idee war, einfach durch das Magiegewitter hindurch auf den Magier zu zu rennen und ihm körperlich zu Leibe zu rücken. Dies war aber ein Plan, dessen Potenzial, schiefzugehen, derart hoch war, dass es Frederik dann tatsächlich davon abhielt, ihn in die Tat umzusetzen.

Dann krachte es – so laut, dass selbst das geräuschvolle Geflirre von Eis, Feuer, Wasser und magischem Wind übertönt wurde, ebenso wie die dröhnenden Geräusche der noch heile gebliebenen Foki. Im nächsten Moment wurde es schlagartig kalt, und erst im Augenblick danach sah Frederik, was passiert war. Iscarion, nun nicht mehr zu sehen, hatte offenbar eine Mauer aus Eis und Frost beschworen, die sich wie eine Schlange von links nach rechts durch den Raum zog und die beiden Kampfparteien vorerst voneinander trennte. Frederik sah nach links zu Nefarius, wollte ihn fragen, was hier vor sich ging, doch schon im nächsten Moment war die kurze Ruhephase vorbei, denn von der anderen Seite der hochaufgeschossenen Mauer kamen nun mehrere Feuerbälle in hohen Bögen und an vollkommen unvorhersehbaren

Stellen herübergerauscht. Gleich zwei von ihnen kamen direkt über Frederik runter, der sich in seinem Moment der Unachtsamkeit der nötigen Vorsicht begeben hatte, doch glücklicherweise schaltete Nefarius schnell und beschwor eine kleine Barriere, die Frederik zwar nicht vor der Hitze, wohl aber vor Verbrennungen schützte. Wenn die Erzschild seiner Feuerrüstung nicht schon längst wirkungslos gewesen wäre, sie wäre spätestens in diesem Augenblick dahingeschmolzen.

„Du musst den Feuerbällen ausweichen“, rief Nefarius die Selbstverständlichkeit hinaus, während er nun Wasserfäuste – im Vergleich zu Frederiks kümmerlichen Zaubern geradezu riesig – in schwungvollen Bögen über die Eismauer schickte. „Ich kann dich nicht gleichzeitig schützen, auch meine Kräfte sind begrenzt!“

Frederik wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Er fühlte sich mehr und mehr fehl am Platz, wie ein Klotz am Bein. Er war ein Feuerwehrmann aus Ardea, kein Sekundant in einem magischen Duell – und schon gar kein Kombattant.

„Warum schmilzt die Eismauer bei dem Feuer nicht?“, rief Frederik schließlich zurück, nachdem er sich vor einer besonders hartnäckigen Gruppe Feuerbälle in Sicherheit gebracht und dabei versehentlich eine kleine Ansammlung herumstehender Fokussteine umgetreten hatte.

„Iscarion verwendet einen Teil seiner Kraft, um die Mauer aufrecht zu erhalten“, erklärte Nefarius, der während des Kampfes um mindestens zehn weitere Jahre gealtert schien. Frederik fragte sich, ob Iscarion ihr Gespräch bei dem ganzen Lärm mithören konnte und wollte es nicht sicher ausschließen, weshalb er sich nun mit weiteren Fragen zurückhielt. Von magischen Duellen verstand er zwar nichts, aber für ihn stellte es sich so dar, als wollte Iscarion seinen Widersacher über die Ausdauer bezwingen. Und so, wie Nefarius gerade aussah, würde ihm das wohl über kurz oder lang gelingen, wenn ihnen keine rettende Idee kam.

Aber Nefarius schien nun doch etwas anderes eingefallen zu sein, denn mit einem Mal winkte er Frederik zu sich herüber, unter eine weitere kleine Barriere, die er für sie soeben geschaffen hatte. Frederik eilte zu

ihm hin, stolperte dabei beinahe über eine umgekippte Fokusapparatur, schaffte es aber, sich doch noch zu fangen.

„Tu jetzt bitte genau, was ich dir sage, denn alleine schaffe ich es nicht“, raunte der Magier ihm zu, während er alibimäßig kleinere Wasserfäuste über die Mauer herüber schoss, offenbar um bei Iscarion kein allzu großes Misstrauen zu erregen. Frederik fiel auf, dass sie den Raum im Grunde einfach wieder durch die Tür hätten verlassen können, ohne von Iscarion dabei gesehen zu werden. Wenn, *falls* er denn nichts sah. „Ich werde einen Großteil meiner Kräfte für einen Zauber brauchen, der die Mauer durchdringen wird. Ich kann mich währenddessen nicht um Barrieren oder die Geschosse Iscarions kümmern. Du musst all diejenigen, die auf mich zu fallen drohen, mit Wasserfäusten abfangen. Und hoffen, dass Iscarion nicht Lust auf einen flächendeckenden Feuerregen bekommt. Wirst du das schaffen?“

„Ja“, sagte Frederik, und dachte dabei: Nein.

„Gut, dann geht es jetzt los. Stell dich am besten ein paar Meter hinter mir auf. Und ziele genau!“

Frederik überlegte nicht weiter, er machte einfach. Die Barriere über ihnen verschwand wieder, und er eilte los, um sich in einem seiner Meinung nach geeigneten Abstand zu Nefarius aufzustellen. Seine Wasserfaust-Rune hatte er bereits in der Hand. Und dann passierte genau das, was Nefarius angekündigt hatte: Es ging los.

Der erste Feuerball, um den Frederik sich kümmern musste, kam schon nach wenigen Sekunden, und tatsächlich schien Iscarion die Frequenz seiner Geschosse nun noch erhöht zu haben, als hätte er doch mitbekommen, was Nefarius plante. Wenige Augenblicke später musste Frederik einen weiteren Feuerball außer Gefecht setzen, einen Moment später den nächsten. Bereits jetzt spürte Frederik, wie seine Kraftreserven schwanden. Er wollte dem entgegensteuern, indem er seine Wasserfäuste kleiner dosierte, doch konnte er nicht riskieren, sie zu schwach werden zu lassen. Und so befand Frederik sich in einem ständigen Widerstreit zwischen dem Schutz Nefarius' – und natürlich auch seiner selbst – und dem Sparen seiner Kraftreserven, was ihm sehr schnell den Schweiß

nicht nur auf die Stirn, sondern im Grunde auf den gesamten Körper trieb. Er war angespannt, konzentriert, und hoffte die ganze Zeit inständig, dass Nefarius seinen Plan endlich umsetzen und ihn wieder entlasten würde.

Dann, nach einer ganzen Weile, in der Frederik in eine erschöpfte Trance gefallen war, sah er aus den Augenwinkeln, wie Nefarius grellgelb aufleuchtete und schließlich vollends in einem strahlenden Licht verschwand. Als die helle Flut wieder abebbte, stand dort nicht mehr Nefarius. Stattdessen lauerte dort ein Wesen auf vier Beinen, groß, kräftig, mit schuppiger Haut und einem riesigen roten Kamm auf dem Rücken. Frederik fühlte sich an einen schlimmen Albtraum erinnert, in dem er einst von einer dieser Bestien verfolgt worden war: Ein Feuerwaran.

Frederik zitterte, nicht nur aufgrund seiner an die Substanz gegangenen magischen Anstrengungen, sondern auch und vor allem, weil er nicht fassen konnte, was gerade geschah. Er wusste auch nicht, ob er noch die herüberfliegenden Geschosse von Nefarius in seiner neuen Gestalt abhalten musste, doch das hatte sich ohnehin erledigt, als aus dem Schlund des Feuerwarans eine riesige Flamme hervortrat, direkt auf die Eismauer gerichtet. In diesem Moment nämlich ebten die Feuergeschosse langsam ab, und Frederik benötigte nicht viel Fantasie, um sich vorstellen zu können, dass Iscarion angesichts dieser Feuersbrunst nun seine gesamte Kraft darauf verwenden musste, die Mauer aufrecht zu erhalten.

Frederik beobachtete, wie die von Nefarius anvisierte Stelle in der Mauer langsam dahinschmolz. Das Feuer des Warans leckte gierig an den Frostkristallen, die sich nach und nach zu einer kraftlosen Lache am Boden sammelten. Schicht für Schicht wurde das Eis von den Flammen abgetragen, und Nefarius schien in dieser Gestalt eine geradezu unerschöpfliche Feuerenergie aufbringen zu können.

Dann, als das Feuer fast einmal durch die gesamte Dicke der Mauer durchgedrungen war, fiel diese auf einmal klirrend in sich zusammen. Einzelne Eisscherben fielen auf den Feuerwaran nieder und schmolzen

bei Berührung mit seiner Haut. Hektisch sah Frederik sich im Raum um, bemühte sich, Iscarion zu erspähen inmitten dieses eisigen Staubs, der sich aufgrund des Zerfalls der Mauer noch immer in der Luft befand. Schließlich entdeckte er ihn – aber leider zu spät. Iscarion stand am ganz linken Ende des Raumes, so weit weg vom ursprünglich in die Mauer gebrannten Loch wie möglich, und hielt eine grün glimmende Rune in der Hand. Das allein machte Frederik schon nervös, denn er konnte sich schon denken, dass ein Zauber, für den sogar ein gestandener Magier eine Rune benötigte, nicht gerade gut für Nefarius und ihn ausgehen konnte. Auch Nefarius hatte Iscarion nun entdeckt und wich ungelenkt auf seinen vier schuppigen Beinen zurück. Der Magier in Echengestalt begann zu leuchten, und Frederik vermutete, dass er offenbar versuchte, sich möglichst schnell wieder zurückzuverwandeln. Frederik reagierte schnell und aktivierte seine Eisfeil-Rune, doch als er hastig in sein Inneres fühlte, musste er erkennen, dass seine Energiereserven im Grunde bereits aufgebraucht waren. Er schöpfte noch einmal all die wenige Kraft, die ihm übrig geblieben war, um sie in seine linke Handfläche zu lenken und so einen fliegenden Eiszapfen entstehen zu lassen – doch der war so mickrig, schwach und stumpf, dass Frederik kurz nach dem Abfeuern Bedenken hatte, ob sein Zauber Iscarion überhaupt erreichen würde. Er tat es, versetzte dem Mann in der blauen Robe sogar einen leichten magischen Schlag, doch es genügte nicht, um ihn aus seiner Konzentration zu reißen. Frederik hingegen war durch diesen letzten Zauber nun so erschöpft, dass er sogar kurzzeitig ins Wanken geriet und die Welt vor ihm für einen Moment eine verschwommene Mischung aus gelben und grünen Lichtstrahlen war. Als sein Blick sich wieder schärfte, war es bereits passiert: Das Licht aus der Rune Iscarions hatte sich in grün leuchtenden Kreisen um den wiederum gelb leuchtenden Waranenkörper Nefarius' gelegt. Die Kreise tanzten und waberten auf und ab. Wenig später glaubte Frederik, dass die Erschöpfung seinen Augen einen Streich spielte: Der Feuerwaran schrumpfte sekundlich, bis er nur noch in der Größe einer kleinen Maus über den Boden krabbelte. Das gelbe Licht war erloschen, die

Rückverwandlung offenbar zwangsweise abgebrochen.

„Keine Rune vermag es, einen Menschen in einen Zwerg zu verwandeln“, erhob Iscarion die nunmehr nur noch scheppernde Stimme. „Aber der Narr konnte es tatsächlich nicht lassen, sich mithilfe seiner verbotenen Tricks in ein Biest zu verwandeln ...“

Frederik konnte für diese unverlangte Erklärung kaum dankbar sein, ahnte er doch, was nun passieren würde. Er stürmte auf Iscarion zu, um ihn irgendwie an seinem nächsten Schritt zu hindern, doch der Magier war aufmerksam geblieben: Mitten im Lauf wurde Frederik von einem kleinen Blitz erwischt, der ihm direkt in den Bauchpanzer seiner Rüstung fuhr. Es knallte und ihm wurde kurz schwarz vor den Augen, dann fand er sich schon hilflos zuckend und unter Schmerzen auf dem Boden wieder, unfähig, noch irgendetwas zu tun, dabei aber grausamerweise in passender Blickrichtung gelegen, um das gesamte weitere Geschehen zu beobachten.

Nefarius in Gestalt des geschrumpften Feuerwarans leuchtete erneut gelb auf, offenbar der nächste Versuch, sich zurückzuverwandeln. Doch Iscarion über ihm, im Vergleich ein Riese von göttlicher Macht, hatte bereits einen scharfkantigen, massiven Eisblock in der Größe eines Lagerfasses beschworen – und ließ diesen dann krachend auf den noch verwandelten Nefarius stürzen. Frederik wollte schreien, doch die elektrischen Zuckungen, denen sein Körper noch immer ausgesetzt war, ließen kaum eine durchgängige Artikulation zu. Deshalb brachte er nur abgehackte Laute hervor, während er mitansehen musste, wie das schmelzende Eis den erschlaffenden Körper des Feuerwarans gerade zu aufquellen ließ. Wie ihn das Leben endgültig verließ, wuchs er tatsächlich wieder auf seine ursprüngliche Größe an, flackerte dann einmal gelb auf und lag dort nun wieder in Menschengestalt auf dem Boden. Der Anblick bot für Frederik leider nicht mehr den geringsten Zweifel daran, dass Nefarius tot war.

„Und der Mensch erschlug das Tier, und es ging ein in Beliar's Reich.“
Frederik spürte mit Erleichterung, wie die Schmerzen und das Zucken in

seinem Körper langsam nachließen. Zitternd setzte er sich wieder auf. Er wurde das Gefühl nicht los, dass er nun endgültig geliefert war.

„Tatsächlich triumphiert am Ende das Wasser über das Feuer“, setzte Iscarion fort, seine Stimme wie zwei aneinander reibende Schwertklingen.

Frederik stand auf, brauchte eine Weile, um sein Gleichgewicht zu finden. Er atmete einige Male tief durch. Iscarion hatte sich in ein paar Metern Entfernung direkt gegenüber aufgestellt. Wenn das das nächste Duell werden sollte, fürchtete Frederik, so würde es auf jeden Fall ein sehr kurzes.

„Der Heiland, der Gerüstete“, ließ Iscarion seine Stimme ertönen, die Augen nur noch zwei Schatten im bizarren Tanz miteinander.

„Ausdauernd wie immer. Doch dieses Mal gibt es keinen alten Greis mehr, der dich rettet, denn ich habe ihn bereits aus dem Weg geräumt. Ich weiß nicht, ob es Ironie oder Schicksal ist, dass ich dir ausgerechnet hier begegne und gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen kann, doch nehme ich dieses Geschenk gerne an, als kleinen Ausgleich für all den Unbill, den ich in meinem Leben und Ableben ertragen musste.“

„Wovon ... sprichst du?“, keuchte Frederik. „Wir sind uns noch nie vorher begegnet.“

„Das ist richtig und falsch zugleich“, sagte Iscarion, dem die Schatten endgültig aus den Augenhöhlen quollen, eine diffuse Wolke über seinem eigenen Kopf bildend.

„Dem Mann, den du hier vor dir siehst, bist du in der Tat noch nicht begegnet“, erklärte Iscarion weiter, mit schleifender Stimme, aber so viel Ruhe im Tonfall, als hätte er alle Zeit der Welt. „Mir hingegen bist du schon begegnet. Doch du hast es vergessen. Weil du vergessen musst. Weil du vergessen kannst. Weil du vergessen darfst. Im Gegensatz zu mir.“

„Was soll ich vergessen haben?“, fragte Frederik zornig. Ihm gingen die arroganten Spielchen dieses Magierschurken gehörig auf die Nerven. Wenn er ihn schon ebenso wie Nefarius hinrichten wollte, dann sollte er es wenigstens sofort tun. Auf einen langen Epilog dieser Art hatte

Frederik keine Lust.

„Es ist sinnlos, dir das zu erklären, was dir dein baldiger Tod ohnehin wieder nehmen wird. Aber eines ist für dich vielleicht interessant: Als du mich damals vor längst vergangener Zeit und in längst vergessenem Raum erschlugst, glaubte ich noch, keinen Groll gegen dich zu hegen. Ich wusste nicht, dass ich in Wahrheit sehr wohl einen Groll hegte, der bloß von einem Mantel aus Angst überdeckt wurde. Doch mit der langen Zeit im Äther, im wabernden Nichts, legte sich diese Angst und gab Teile meiner Selbst wieder frei. Und so kam es, dass der lang verschüttete Groll wieder einen Weg an die Oberfläche fand. Und heute, mit deinem Tod, wird dieser Weg endlich enden.“

„Bist du ... eine Art Geist?“, fragte Frederik, der sich, zwischen Erschöpfung und Panik hin und her gerissen, abmühte, irgendeinen Ausweg aus dieser Situation zu finden. Doch der einzige Ausweg, den er fand, war die Tür aus diesem Raum hinaus – und es war klar, dass er einen Feuerball oder ähnliches im Rücken haben würde, in der Sekunde, in der er sich umdrehen würde. Flucht war keine Option; Kampf war eine Option mit vorgezeichnetem Ausgang.

„Ein Geist?“ Iscarion rasselte. „Wenn du mich so nennen willst, dann steht dir das frei. Seit du mich meiner physischen Existenz beraubt hast, bin ich ein Wesen zwischen den Welten, verdammt zum ewigen Nichtleben. Doch ich habe einen Weg gefunden, fremde Körper zu befallen, Körper von Menschen, denen die eigene charakterliche Schwäche bereits Löcher in die geistige Barriere gerissen hat. Iscarion ist einer dieser Menschen, und er taugt mir als Wirt. Als Mann, der von den Pfaden Adanos' abkam, war er wie gemacht für mich.“

Mit einem Mal hatte Frederik das Gefühl, zu verstehen, sich zu erinnern. Es war tatsächlich nur ein Gefühl. Denn auf gedanklicher Ebene verstand er noch immer nichts, eher noch immer weniger. Aber in seinem Inneren breitete sich ein Gefühl aus, das man für gewöhnlich nur hatte, wenn man etwas erkannte, wenn man einem großen und lange gehegten Geheimnis endlich auf die Spur kam. Es war seltsam, dieses Gefühl

vollkommen unbegleitet von einer tatsächlichen Erkenntnis zu erleben, es war nachgerade erschreckend für Frederik, und doch ließ er es geschehen, denn es tat etwas, woran er im Leben nicht mehr geglaubt hatte: Es füllte seine inneren Magiereserven auf. Genauer gesagt, und das bemerkte Frederik erst nach einiger Zeit, wurden seine Magiereserven nicht aufgefüllt, sondern irgendwie überdeckt oder von ihm abgekoppelt und durch ein wahres Füllhorn an magischer Energie ersetzt. Frederik ließ sich von dieser Schwemme an magischer Kraft treiben und spürte nun wieder diesen inneren Grimm, der ihn dazu brachte, nach einer Rune zu greifen, die er stets mit sich geführt, für die er sich zuvor jedoch nie stark genug gefühlt hatte. Kaum hatte er sie ergriffen, sprach Iscarion ihn noch einmal an, seine Stimme etwas gezähmt, nun deutlich weniger metallisch schleifend.

„Nichtsdestotrotz, du hast dich gut geschlagen in diesem Kampf, berücksichtigt man den Umstand, dass auch dir die eigentlich zustehende göttliche Macht geraubt wurde. Ich will das anerkennen und dir eine Möglichkeit geben, den kommenden Kampf zu vermeiden.“ Frederik ging einen Schritt auf Iscarion zu. Er hörte seine Worte zwar, doch sie drangen kaum in ihn hinein.

„Tatsächlich wäre es weniger ein Akt der Gnade, sondern eine Art Handel, denn ich muss zugeben, dass meine Macht nicht ausreichen wird, meinen Wirtskörper namens Iscarion für immer so zu besitzen, wie ich es im Augenblick tue. Ich kann nicht vollkommen gegen seine Interessen agieren, sonst wird er nach Kräften versuchen, mich abzustoßen. Aber du kannst mir dabei behilflich sein, seine Wünsche zu erfüllen.“

Frederik rückte weiter vor, die Hand fest um die Rune geschlossen, die bereits heiß aufglühte. In einer anderen Situation hätte Frederik den Stein wahrscheinlich schmerz erfüllt fallen gelassen. Doch nun presste er sein eigenes Fleisch nur noch fester an ihn heran.

„Iscarion ist geradezu beseelt von dem Gedanken, eine neue Generation von Brandbekämpfern zu prägen, die dem überkommenen Bild des Novizen des Wassers wieder näher kommt. Er ist der Meinung, dass erst

das Bestehen einer Ausnahmesituation dazu führt, dass der Novize seine wahre, ursprüngliche Beziehung zum Runenstein wiederentdeckt. Ich weiß genug über Magie, um zu erkennen, dass das vollkommener Unfug ist. Und doch: Aus Iscarions Sicht hast du diese Feuertaufe ganz sicher bestanden, und es wird ihm eine Freude sein, dich als seinen persönlichen Novizen aufzunehmen und zu unterweisen. Ich werde mich nicht dagegen stellen, wenn es meine Macht sichert. Im Übrigen sind wir beide, du und ich, ja im Grunde vom selben Schlage. Ich kann es dir genauer erklären, wenn du kooperierst. Ich kann dir helfen, die Lücken, die schändlicherweise in dein Gedächtnis gerissen wurden, wieder zu schließen. Ich kann dir dabei helfen, dich selbst zu erkennen. Auf dass du verstehst, was in dir schlummert.“

Frederik nahm es geradezu als Genuss war, wie Iscarion – oder das, was aus ihm sprach – immer schneller und hektischer beim Reden wurde. Er ging weiter Schritt für Schritt auf ihn zu, hatte bereits in einer starren, mechanischen Geste die Hände gehoben, den Runenstein nun weiß und blau glühend in seiner Rechten. Ein ganzer Ozean von Magie schien ihn zu durchfluten, und jetzt sah er auch, was Iscarion schon längst gesehen hatte, und was ihn wohl davon abhielt, ihn mit einem Zauber zu attackieren. Frederik war in grelles, blaues Licht gehüllt, das in deutlich voneinander abgrenzbaren Strahlen von unten nach oben an ihm heraufschoss. Es war eine sichtbar gewordene magische Aura, und sie schien alles an Magie aufzusaugen, was ihr in die Nähe kam.

„Es wäre kein Problem für dich, dein Leben weiterzuführen wie bisher, nur besser!“, durchschnitt die Stimme des dunkel flirrenden Schattens über Iscarion die Luft. „Du wirst keine Konsequenzen für all dies tragen! Du wirst behaupten, Nefarius hätte mich zuerst angegriffen, und du hättest mir in Notwehr geholfen! Ich werde durch Iscarion ein gutes Wort für dich einlegen! Vielleicht wirst du dann sogar selber Mag... aa... ag...“

Frederik wirkte den Zauber. Sofort riss unter Iscarion der Boden auf, ein großer Spalt öffnete sich, aus dem explosionsartig siedend-heißes Wasser schoss, das den Mann in der Robe ergriff, ihn aufschreien und brüllen

ließ, ihn überschwemmte und verbrannte. Die Wasserfontäne trieb seinen Leib sogar in die Höhe, nur um ihn dann wieder fallen zu lassen, als der kochende Wasserstrom mit einem Mal wieder abebbte. Mit einem dumpfen Geräusch traf der leblose Körper Iscarions wieder auf dem Boden auf. Der Zauber war kurz gewesen. Kurz, aber kraftvoll.

Frederik hob seinen Blick ein wenig an und sah noch den Schatten in der Luft schweben, der vorher an Iscarion geklebt hatte. Frederik spürte irgendwo in sich selbst einen Hauch von Angst aufsteigen, doch sie konnte nicht weiter keimen, weil das Wissen sie verhinderte, das Wissen, das er zwar nicht im eigentlichen Sinne besaß, aber dafür umso mehr fühlte. Der innere Grimm schloss jeden Zweifel darüber aus, dass er gesiegt hatte.

„Du Narr“, fauchte der schwarze Nebel, der bei genauerem Hinsehen einen bläulichen Ton aufwies. „Damit hast du dir die letzte Möglichkeit abgeschnitten, die ich dir bot, dein wahres Selbst wiederzuerkennen. Und wofür? Für nichts! Ein Wesen von solch eigener Art wie mich, wie ich überhaupt erst durch deine Mithilfe geschaffen wurde, ein solches Wesen kann man nicht vernichten! Es ist mein Segen und gleichzeitig mein Fluch, dass ich zu ewiger Existenz in der Nichtexistenz verdammt bin. Du hast erneut den Weg des Vergessens gewählt, obwohl ich dir die Hand reichte. Und nichts hast du dadurch bewirkt. Ich werde weiter umhergeistern, werde neue Kräfte sammeln, und irgendwann werde ich einen neuen Wirt finden. Und du wirst noch immer ein ahnungsloser Bauer sein, der durchs Leben taumelt, wie man es blinder und dümmer nicht tun könnte. Ein Mann, der sich selbst verleugnet. Aber gut, Edifizius; wie du willst, Frantalos. Wir werden uns wiedersehen, und sei es im Jenseits! Und dieses Mal wird mein Groll nicht jahrelang auf seine Erweckung warten müssen. Denn er lebt!“

Es war das letzte, was Frederik hörte, bevor die blauschwarze Wolke sich verzog, verblasste und schließlich verschwand. Einige Augenblicke später verschwand auch das blau strahlende Licht um Frederik herum, ebenso wie die Kraft, mit der er erfüllt worden war. Er fiel auf die Knie. Grimm und Entschlossenheit schwanden, sie gaben den Weg frei für

Angst und Erschöpfung. Ein gewaltiger Schwindel ergriff ihn. Er glaubte, keine Luft mehr zu bekommen. Die Rune des Geysirs, die er die ganze Zeit umklammert gehalten hatte, fiel ihm aus der Hand, traf auf dem Boden auf und zersprang. Frederik lag mittlerweile fast auf dem Boden, hielt sich auf allen Vieren gerade noch so aufrecht. Doch seine letzten Kräfte schwanden. Fühlte er in sein Inneres, so spürte er, wie sich seine Magiereserven geradezu selbst aufgezehrt hatten, dabei aber noch immer versuchten, dort Energie herauszupressen, wo keine mehr war. In diesem Moment wurde Frederik klar, dass der Fehler, den er begangen hatte, noch viel größer war, als dieses Schattenwesen angenommen hatte. Dann sah er nur noch Schwärze, und seine Sinne schliefen ein.

„ ... und damit sind es nun auch genug der Worte meinerseits, und ich gebe ab an Meister Halador. Meister Halador, das Wort gebührt jetzt Euch!“

Applaus brandete auf. Marcello klatschte halbherzig mit, aber nur, weil er nur noch einen Platz in der dritten Reihe abbekommen hatte und daher aufgefallen wäre, wäre er nicht der allgemeinen Begeisterung beigefallen.

„Ja, vielen Dank, Ausbilder Plinus.“

Ein alter Mann in Blau, von denen es in diesem Verein nach Marcellos Geschmack viel zu viele gab, war an das Rednerpult getreten und lächelte ins Publikum. Teile des Publikums lächelten zurück. Marcello nicht.

„Sehr geehrte Verbandsführer, sehr geehrte Gruppenführer, verehrte Zugführer und Ausbilder, liebe Novizen! Es fällt mir schwer, Worte zu finden für die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage, und dabei zeitgleich doch meine Hoffnung, ja meinen Optimismus für die Zukunft auszudrücken. Die Zerstörung, die unser Runenlager und zum Teil auch unsere Leitstelle in Vengard heimgesucht hat, entbehrt jeder Beschreibung und sitzt, so kurze Zeit nach dem Ereignis, wohl bei uns allen noch sehr tief. Gerade deshalb will ich meiner Rede, die im Folgenden noch höchst wichtige Fragen der Schadensbilanz, notwendigen Provisorien und Aspekten der mittelfristigen Restrukturierung des Feuerwehrwesens im Bezirk Vengard ansprechen wird, gleich zu Beginn einen erfreulicheren Kontrapunkt voranstellen. Denn es liegt auf der Hand, dass dieses Unglück, welches uns ereilt hat, noch in viel drastischerer Weise auf uns herniedergefahren wäre, wenn es nicht mutige Männer gegeben hätte, die sich der Katastrophe vorbildlich und heldenhaft entgegengestellt haben. Sie haben großen Anteil daran, dass das Feuer nicht auf andere Gebäude übergreifen konnte und schließlich sogar bezwungen wurde. Damit haben sie uns,

aber auch der gesamten Bevölkerung Vengards, einen großen Dienst erwiesen. Es wäre nun vermessen, den von vornherein untauglichen Versuch unternehmen zu wollen, hier eine Gesamtliste all jener vorzulegen, denen die Abwendung einer noch viel größeren Katastrophe zu verdanken ist. Zu viele sind es, und zu schnell wäre der Gedanke der individuellen Ehrung, die hier angestrebt wird, von einer Masse an Namen verwässert, die gleichsam immer noch an frevelhafter Unvollständigkeit litte. Dieses Problem wurde im Rat der mit dem Brandbekämpfungswesen befassten Wassermagier selbstverständlich erörtert, und mir obliegt nun die Aufgabe, den einstimmig gefassten Entschluss zu verkünden und in Kraft zu setzen. Es wurde beschlossen, exemplarisch für all jene, die an der Rettung unserer ganzen Organisation beteiligt waren, einen einzelnen Mann aus den Reihen der Novizen zu ehren, der an jenem schicksalhaften Tag in besonderem Maße aus der Masse der gebündelten Kräfte der Brandbekämpfer hervorgetreten ist. Ich darf ihn zu diesem Zwecke hier nach vorne auf das Podium bitten. Applaus für Frederik von der Feuerwache Vengard-Süd!“

Erneut brandete Applaus auf, angefacht von ein paar ungelassenen Klatschbewegungen des Wassermagiers, der bereits das Band eines glitzernden Ordens um sein linkes Handgelenk baumeln hatte, in der Erwartung, es gleich um den erwählten Hals legen zu dürfen. Strahlend schaute Meister Halador in die Menge. Die Novizen klatschten, aber sonst rührte sich keiner. Niemand stand auf. Hilflos ließ Halador seinen Blick immer weitschweifiger durch die Reihen fahren.

„Frederik, von der Feuerwache Vengard-Süd! Bitteschön!“

Die Worte erreichten immerhin, dass der bereits abflauende Applaus noch einmal aufbrandete. Sonst aber geschah nichts weiter. Halador runzelte die Stirn. Auch Plinus, der sich am Rande des Podiums aufgestellt hatte, wurde zusehends unruhig.

„Ist Frederik da?“, hallte Halador durch den Saal. Der Applaus ebte nun endgültig ab. Einige der Novizen schauten sich um, blickten nun ebenfalls durch die Reihen. Stille kehrte ein.

„Wer ist denn für die Feuerwache Vengard-Süd zuständig?“, fragte Halador in die versammelte Runde. „Ist derjenige gerade hier und kann mir sagen, wo Frederik ist?“

Wieder kreuzten sich Blicke, aber nach einer Weile hatte die meisten davon einen der Feuerwehrleute unter ihnen ins Visier genommen. Auch Marcello hatte Maurus mittlerweile gefunden. Er saß auf der anderen Seite des Raumes in der zweiten Sitzreihe und schaute immer finsterner drein. Entweder sah oder spürte er die Blicke, jedenfalls bewegten sie ihn, nun endlich aufzustehen und nach vorne zu tapsen. Seine Körperhaltung sprach Bände. Als er am Podest angekommen war, betrat er es nicht, sondern zog es vor, sich zu Halador hinauf zu strecken. Der kam ihm immerhin ein bisschen entgegen, indem er sich zu ihm herunterbeugte. Es folgte etwas Getuschel, von dem Marcello nur die Worte Haladors verstand.

„Wie, was? Er ist ...? Warum wusste ich davon nichts? Wer soll denn jetzt ...?“

Marcello grinste in sich hinein.

Ein sonniger Tag im Spätsommer. Ganz Ardea war auf den Beinen, um die Felder wahlweise zu beackern oder abzuernten. Die Häuser herbst- und vielleicht auch schon winterfest zu machen. Die ersten Fuhren Feuerholz einzulagern, solange es noch trocken war. Fischen, gärtnern, putzen, bauen. Es war eine komplette Idylle im Fischerdorf, und das obwohl seine Bewohnerschaft nicht komplett war.

Eine Kutsche kam auf dem Feldweg herangefahren und hielt vor zwei größeren Häusern an. Türen knallten.

„Alles klar, vielen Dank! Stimmt so!“

„So spendabel habe ich dich aber auch lange nicht mehr erlebt, was ist denn los?“

„Na wieso, er ist doch gut gefahren.“

„Sag das mal meinem Rücken. Aber los, komm, wir können sie nicht länger warten lassen.“

Das Pferd trabte, angetrieben von einem sachten Zügelschlag des Kutschers, langsam wieder los und zog den Kutschwagen mit sich. Der Blick wurde frei auf zwei Männer, die sich durch die Vorgärten zu den Häusern näherten. Die beiden Frauen, die das Laub vor den Eingangsbereichen ihrer benachbarten Häuser kehrten und dabei miteinander tratschten, hatten die beiden Männer noch nicht bemerkt. Die Männer jedoch hatten sie schon von weitem gesehen, weshalb sie nun direkt auf sie zusteuerten. Sie kamen auf einige wenige Schritt Entfernung an sie heran, bis die Frauen sie dann doch noch bemerkten.

„Was ... wo kommt ihr denn her?“

„Aus Vengard“, antwortete Frederik.

„Aber müsst ihr denn nicht noch ein paar Tage Dienst leisten?“

„Die restlichen Tage haben wir uns dann mal freigenommen“, erklärte Jorig. Es folgte ein Moment der Stille. Dann fielen sich die beiden Pärchen glücklich lachend in die Arme.

„Freddie, das ist wirklich die schönste Überraschung seit langem“, sagte Elena, während sie sich von ihrem Mann in der Umarmung empor heben ließ.

„Uff, Vorsicht!“, rief Jorig neben ihnen aus, dessen Frau sich so eng an ihn geschmiegt hatte, als wollte sie ihn nie mehr loslassen. „Ich bin noch ein bisschen verbrannt.“

„Verbrannt? Ist euch etwa ...?“

„Alles nicht der Rede wert“, wiegelte Jorig ab. „Zumindest bei mir nicht. Fred hat natürlich mal wieder den Vogel abgeschossen. Aber sie haben ihn wieder hinkommen. Auch wenn er sich nicht mehr daran erinnern kann, was genau mit ihm passiert ist. Aber das kennt man ja mittlerweile von ihm. Wenn was ist, dann auch richtig, woll Fred?“

„Ich mache halt keine halben Sachen“, lachte Frederik.

„Das ist wohl wahr“, kommentierte Elena, packte Frederik an den Schultern und sah ihm tief in die Augen. „Das sieht man allein schon an deiner Tochter. Sie hat vor einer Woche Laufen gelernt, Freddie.“ Frederik wusste nicht, was er dazu sagen sollte. Musste er auch nicht. Er hätte sich keine schönere Rückkehr nach Ardea wünschen können.